

Eine 5,5 m hohe, bemalte römische Wand aus dem Kastell I in LOPODVNVM – Ladenburg am Neckar

Bergung, Restaurierung und Rekonstruktion

C. SEBASTIAN SOMMER

Einleitung

In Ladenburg am unteren Neckar konnten bei den Ausgrabungen an der Metzgergasse 1987 und 1988 größere Flächen eines zusammenhängenden bemalten Wandverputzes geborgen werden. Dabei handelte es sich um eine ca. 0,5–1 cm dicke Schicht aus weißlichem, sandigem Material in Kalkbindung, das auf weißem Grund polychrom bemalt war und quasi mit dem ‚Gesicht‘ nach unten waagrecht im Boden lag. Darüber befand sich eine knapp 10 cm dicke sterile Schicht aus Lehm wie er in der Umgebung natürlich ansteht, gefolgt von einer unterschiedlich dicken Schicht aus eben diesem Lehm, allerdings vermischt mit kleineren und größeren Brocken von Wandverputz.¹

Da sich ein Teil des Wandverputzes außerhalb der ursprünglich vorgesehenen Grabungsfläche befand, wurde er in vier Etappen ausgegraben und in drei Schritten geborgen. Trotz gewisser Probleme, die dadurch bei der Dokumentation entstanden sind, zeigte sich dieses Verfahren insofern als hilfreich, als zwischen den beiden Hauptschritten 1987 und 1988 die mit dem Verputz verbundene Fragestellung entwickelt und konkretisiert werden konnte. In der Grabungskampagne 1988 ließ sich durch gezieltes Ausgraben dann auch ein Teil der Fragen lösen.

Von der Entdeckung bis zur Präsentation

Ausgrabung

Im westlichen Teil der Ausgrabung fand sich in der Fläche 309 auf Planum 7 unmittelbar westlich der späteren Forumsmauer 518 und südlich einer davon abzweigenden Mauer 517 das erste Stück des Wandverputzes (Bef. 769/1, Abb. 1; 2). Als nach der Freilegung eines etwa quadratmetergroßen Stückes klar war, daß sich der Wandverputz nach Westen fortsetzte, wurde eine Erweiterung der Grabung um etwa einen Meter vorgenommen (Abb. 25). Noch im selben Jahr wurde die Fläche in der sich im Profil andeutenden Breite des Wandverputzes erneut um ca. 2 m verlängert (769/2). Dabei zeigte sich allerdings, daß die in den bisherigen Flächen den Wandverputz begrenzenden Befunde – ein ausgebrochener mittelalterlicher Keller, ein frühmittelalterliches Grubenhaus sowie mehrere kleinere, nicht genau definierbare Gruben – nach Westen und Süden mehr oder weniger ausliefen, wodurch sich die Fläche, in der der Wandverputz erhalten war, immer mehr ausdehnte.

1 C. S. SOMMER, Ausgrabungen in Lopodunum – Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 105 f.; ders., Ausgrabungen in Lopodunum – Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Ebd. 1988, 103 f.; C. S. SOMMER/H. KAISER, LOPODVNVM – Ladenburg a. N. Archäologische Ausgrabungen 1981–1987. Arch. Inf. Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1988) 18 f.; C. S. SOMMER, Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 659.

Daher konnten erst in der Grabungskampagne 1988 mit zusätzlichen Erweiterungen nach Norden, Westen und Süden die Erhaltungsgrenzen des Wandverputzes erreicht werden (769/3 und /4).

Als Planum 7 wurde im gesamten betroffenen Bereich ein Planum auf der Oberseite des Wandverputzes entsprechend seiner Lage im Boden angelegt und dokumentiert (Abb. 1, gepunktete Linien). Offensichtlich erfaßten wir dabei in Randbereichen an einigen Stellen nicht alle Teile; dies ergibt sich aus verschiedenen Widersprüchen zwischen der Dokumentation und den tatsächlich vorgefundenen und geborgenen, zusammenpassenden Wandverputzteilen. Insbesondere im Grenzbereich zur Forumsmauer 518 wurden auf dem Planum 7 ca. 40 cm des Wandverputzes nicht dokumentiert (s. auch Abb. 2). Entgegen den Befundbeschreibungen zieht ein Befund 768 zwischen Mauer und Wandverputz nicht unter den letzteren, sondern liegt auf ihm auf. Bei den unmittelbaren Bergungsvorbereitungen wurde hier, stark nach Osten auf die Forumsmauer 518 zu abgesunken, der Wandverputz nämlich noch festgestellt. Dieses Absinken läßt sich am ehesten dadurch erklären, daß es an der Westwand der Baugrube für Mauer 518 auf tieferem Niveau zu einem kleinen Ausbruch oder Ausschwemmungen mit späterer Absenkung der darüber liegenden Schichten einschließlich des Wandverputzes kam (wohl erst nach Errichtung der Mauer).

Ein weiteres Problem ist eine Differenz von etwa 20 cm in der Nord-Süd-Ausdehnung des Wandverputzes. Zwischen den Planungszeichnungen (kleiner) und den tatsächlich geborgenen Flächen (größer) lassen sich Unterschiede feststellen, die z. T. auf Stauchungen des Wandverputzes im Fall zurückzuführen sind, z. T. aber auch auf Ungenauigkeiten bei der Einmessungen beruhen dürften. Zu keiner Zeit waren nämlich im Bereich des Wandverputzes Meßpflöcke gesetzt worden, darüber hinaus änderten sich im Laufe der verschiedenen Erweiterungen die Bezugspunkte.

Auf der Grabung wurde der Wandverputz jeweils vorsichtig von hinten freigelegt und grob gereinigt (Abb. 2; 25). Im Bereich der letzten Erweiterung wurden auch gezielt Plana unmittelbar über dem eigentlichen Wandverputz angelegt und dokumentiert (siehe unten zur Rekonstruktion). Vom Wandverputz wurden Schwarzweiß-Bilder und Dias sowie Zeichnungen im Maßstab 1 : 20 angefertigt. Danach wurde der Wandverputz geborgen.

Bergung

Nach Vor-Ort-Besichtigung wurde vom zuständigen Restaurator des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, H. RÖSKE, Stuttgart, das Konzept zur Bergung des Wandverputzes entwickelt. Grundlage dazu waren die folgenden Feststellungen:

1. Der Wandverputz lag mit leichten Unebenheiten in den erhaltenen Bereichen praktisch komplett vor.
2. Die Bemalung war, soweit erkennbar, sehr gut erhalten.
3. Der Wandverputz war sehr dünn und hatte eine gleichmäßige, relativ glatte Rückseite.
4. Aufgrund der geringen Dicke und des Zerstörungsvorgangs war der Wandverputz sehr stark zerbrochen und wies sehr viele Risse, von Haarrißbreite bis ca. 1 cm Weite, auf.
5. Lose geborgene Stücke in der Umgebung machten deutlich, daß die Bemalung große, weiße Flächen mit geometrischem Dekor aufwies.

Aus diesen Gründen mußte versucht werden, möglichst große Teile im Verband zu lösen und zu bergen. Entsprechend dem im Landesdenkmalamt verschiedentlich praktizierten Vorgehen zur Bergung dünner originaler Bodenschichten bei der Erstellung von Lackprofilen² sollte der Wandverputz bis zu einem gewissen Grad mit stark mit Aceton verdünntem Mowilith D 35/73 getränkt und mit dickerem Mowilith an ein Trägermaterial (Gaze) gebunden werden (Abb. 3). Als Problem stellte sich der relativ große Feuchtigkeitsgehalt des Wandverputzes heraus. Aus diesem Grund wurden im

² G. SEIFERT, Lackprofil. Lackfilmmethode. Arch. Inf. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1988).



Abb. 1 Gesamtplan des Bereiches um den Wandverputz 769 mit relevanten umgebenden Befunden (1150 Wandverputzbasis der benachbarten Südwand in situ; 1165 Standspur der Fortsetzung davon; 1160–1167 sekundär ausgegrabenes Pfostengrübchen der zu 1150 gehörigen Wand; 1138–1144 Wandverputzfragmente vermutlich der Gegenwand; 517, 518 spätere Forumsmauern). – Fette Linien: Befundgrenzen bzw. bei 769: tatsächlich geborgener Verputz (vgl. Abb. 2); gepunktete Linien: Wandverputz 769, wie auf der Grabung dokumentiert (A und B: Abdrücke möglicher Boden- oder Deckenbalken); eng gestrichelte Linien: Abdrücke 1135–1137 von tragenden Hölzern auf höherem Niveau. Raster: Forumsmauern 517 und 518. M 1 : 50.

Randbereich zum anstehenden Profil kleine Drainagegräben gezogen (Abb. 1, zwischen 769/1 und /2 sowie nördlich und südlich von 769/2; Abb. 3), wobei die dabei entnommenen Wandverputzstücke zwar geborgen, aber leider nur teilweise in ihrer ursprünglichen Position aufgehoben wurden. Dadurch kommt es in der Mitte zu streifenartigen bergungsbedingten Fehlstellen im Wandverputz. Auch danach mußte der Wandverputz noch zum Teil weiter getrocknet werden, was durch Erwärmen mit einem Gasbrenner geschah. Im Anschluß daran ließ sich der Wandverputz



Abb. 2 Östlicher Teil des Wandverputzes 769/1 in situ mit freigelegter Rückseite. Deutlich erkennbar sind verschiedene Nord-Süd verlaufende Streckrisse sowie die scheinbare Fehlstelle im Randbereich zur späteren Forumsmauer 518.



Abb. 3 Wandverputz 769/1 während der Bergungsvorbereitungen.

relativ gut mit der Mowilithlösung tränken und die Gaze auf ihm befestigen. Nach einer Trocknungsphase wurden vorsichtig etwa quadrometergroße Stücke weitgehend entlang natürlicher Risse vom Boden gelöst (Abb. 4) und wie im Boden mit der Farbseite nach unten auf großen Brettern gelagert (hierdurch sollte eine eventuelle Kalkfilmablagerung auf der Farbseite beim weiteren Trocknen vermieden werden). Leider kam es beim Lösen und Abheben der Wandverputzbahnen wohl des öfteren zu weiteren feinen Brüchen in den Wandverputzstücken.

Nach der Trocknung reinigten studentische Hilfskräfte die einzelnen Bahnen des Wandverputzes – noch auf ihrem Trägermaterial befindlich – grob an der Vorderseite (Abb. 5; 6). Dabei wurde auch das teilweise an Rissen durch die Oberfläche hindurchgedrungene überschüssige Mowilith mit Acetonkompressen aufgeweicht und entfernt. Nach dieser groben Reinigung zeichnete man die einzelnen Platten im Maßstab 1 : 1 direkt farbig durch. Weiterhin fertigte man Senkrechtaufnahmen (vgl. Abb. 7), die im Maßstab 1 : 10 abgezogen die Grundlage für einen Gesamtplan bildeten (Abb. 10). Auf dieser Basis wurden die weiteren Arbeiten durchgeführt.

Konservierung und Restaurierung

In einem Fachgespräch am 4. März 1988 in Ladenburg diskutierten Vertreter des Landesdenkmalamtes und von außerhalb hinzugezogene Restauratoren die Konservierungs- und Restaurierungsprobleme.³ Durch die bei der Bergung verwendeten Mittel ergab sich der Zwang, in dem einmal gewählten organischen System zu bleiben. Rein mineralische Produkte schieden für die weiteren Schritte daher aus.

3 Neben den unmittelbar aus dem Bereich der Archäologie des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg Betroffenen nahmen daran D. OHLHORST, Liestal (Schweiz), J. LENGLER, Chur (Schweiz), O. EMMENEGGER, Zizers (Schweiz), M. SCHLEIERMACHER, Köln, und E. STEFFNY, Trier, sowie H. REICHWALD, Stuttgart, teil. Wir danken herzlich für die Bereitschaft, ihr Wissen uns beratend zur Verfügung zu stellen.



Abb. 4 Ablösung eines Wandverputzsegments.

Nach verschiedenen Versuchen und weiteren Gesprächen, insbesondere mit M. SCHLEIERMACHER, Römisch-Germanisches Museum Köln, wurde durch die beiden Restauratoren H. RÖSKE als Verantwortlicher im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und M. STEGMAIER, Schwäbisch Gmünd,⁴ das folgende Vorgehen festgelegt und durchgeführt:

1. Ablösung der einzelnen Wandverputzstücke nach Aufweichen des Trägermaterials unter Acetonkompressen. Dabei spalteten sich leider entlang von bis dahin nicht erkennbaren Haarrissen häufig größere Stücke in sehr kleine Bröckelchen auf.
2. Härtung der Stücke, soweit nötig, mit verdünntem Mowilith D 50 in Aceton. Dabei wurde, um Glanz auf der Farbseite zu vermeiden, hauptsächlich von der Rückseite aus gearbeitet.
3. Montage der Teile mit Mecosan S als Klebemittel zu etwa handtellergroßen Stücken. Zum Erhalt einer möglichst glatten Oberfläche wurden sie dabei mit der Vorderseite nach unten auf eine Glasplatte gelegt. Anschließend erfolgte eine Verstärkung der Klebung durch den Auftrag eines 5–10 mm starken Mörtelbettes aus Dispomulti 209 mit Quarzsand.
4. Zwischenlagerung der etwa an ihrer Position zusammengelegten Stücke.
5. Montage der handtellergroßen Stücke auf Aerolam F-Boards mit 13,8 mm Stärke. Einbettung in einem Dispomulti S/Quarzsandbett, das – zur besseren Haftung – auf einer Schicht Dispomulti pur auf den Platten ausgebracht war. Die Einbettungsschicht ist mit 4–10 mm unterschiedlich dick, abhängig von der Verputzstärke. Mit Wasserwaage und kleinen Keilchen erfolgte die Waagrechtstellung der Wandverputzstücke. Durch aufgelegte Gewichte sollte sichergestellt werden, daß sich beim Trocknen des Mörtelbettes Randbereiche nicht aufwölbten, eingestochene Löcher verhinderten eine Filmbildung und beschleunigten so den Trocknungsprozeß (Abb. 8).
6. Konturierung der Aerolamplatten im wesentlichen entlang von natürlichen Rissen und Bergungslinien. Die Platten sind so dem Wandverputz angepaßt. Zur Montage sind auf der Rückseite waagerechte Aluminiumvierkantrohre aufgeschraubt, die wiederum mit senkrechten Rohren verbunden werden (4 x 4 cm; Abb. 9).
7. Ergänzung größerer Fehlstellen und der Randbereiche durch Dispomulti S/Quarzsand, bei großen Flächen zur Material- und Gewichtsersparnis auf einer dünnen Styroporplatte. Die Oberfläche wird leicht angeschmirgelt. Das Niveau der ergänzten Flächen bleibt ca. 2 mm unter dem des Wandverputzes.
8. Aufhängung über ca. 10 cm lange massive Aluminiumstücke mit senkrechter und waagrecht (ovaler) Bohrung (zur Justierung) an waagrecht Aluminiumrohren, die an 6 senkrechten Ständern (10 x 10 cm) verschraubt sind (Abb. 9). Diese Hauptträger sind mit Platten an der Raumdecke und am Boden befestigt. Zur besseren Verspannung sind sie unten mit einer Spindel versehen.
9. Fassung des gesamten Wandverputzfeldes und der Fensterlaibung durch geringfügig über die Ebene des Wandverputzes überstehende Aluminiumwinkel.

Die Schritte 1–4 und 6 sowie der größte Teil von 5 wurden in unterschiedlicher Intensität zwischen 1988 und 1997 von M. STEGMAIER durchgeführt. Der Abschluß von 5 sowie die Montage der Platten in Ladenburg (Schritte 7–9) wurden im Frühsommer 1998 von H. RÖSKE und A. LERCH, ebenfalls Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart, durchgeführt. Aus zeitlichen und technischen Gründen mußte dabei bei der Montage des Wandverputzes auf den Aerolamplatten im Bereich des Fensters geringfügig von dem ursprünglichen Konzept abgewichen werden. Statt einer Bettung in Dispomulti S/Quarzsand wurden die Putzteile hier mit einem Zweikomponenten-Epoxydharzkleber (UHUplus-schnellfest) befestigt und die Ergänzungen mit einem Gips-Moltofil-Gemisch vorgenommen.

4 Anfangs in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes Schwäbisch Gmünd beschäftigt, danach freiberuflich tätig.

Der bemalte Wandverputz

Verputz und Malschicht

Die Verputzschicht besteht aus 4 mm bis maximal 10 mm dickem fahlweißem Mörtel aus feinem Sand (Korngröße ca. 0,5 bis max. 2 mm) und Kalk.⁵ In der Tendenz wird der Verputz nach oben dicker. Darauf befindet sich eine kräftige weiße Kalkgrundierung, die geglättet wirkt. Die darauf angebrachten Farben bestehen nach der Analyse von H. HÄRLIN, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Institut für Technologie der Malerei, aus den folgenden Inhaltsstoffen:

Gelb:	gelber Ocker
Beige:	gelber Ocker und etwas Rußschwarz
Rot:	roter Ocker
Grün:	grüne Erde
Grau/Anthrazit:	roter und gelber Ocker bzw. gelber Ocker mit Rußschwarz. ⁶

Die Farben haben eine gute bis sehr gute Verbindung mit dem Untergrund. Lediglich das Grün platzte schon bei der Bergung an vielen Stellen ab und verblieb teilweise im Boden. Zum Bindemittel lassen sich z. Z. keine Aussagen machen.

Erhaltung

Die zusammenhängenden Teile des Wandverputzes haben eine Breite von etwa 5,25 m und eine Höhe von 5,35 m (vgl. Abb. 10; 11; Maße nach der Montage entsprechend etwa dem antiken Ist-Zustand). Vom Betrachter aus gesehen und damit gegenüber Abb. 1 seitenverkehrt liegen größere Fehlstellen im unteren Teil, verursacht durch einen mittelalterlicher Keller und Gruben, auf der linken Seite wegen eines frühmittelalterlichen Grubenhauses sowie im rechten oberen Teil wegen einer unklaren Störung vor. Eine scheinbare Fehlstelle in der Mitte des oberen Teils des erhaltenen Stückes ist auf ein Fenster an dieser Stelle zurückzuführen (s. u.).

Dekor

Der Dekor besteht aus 3 Zonen (Abb. 10; 11). Die unterste Zone mit einer Höhe von mehr als 1,1 m ist eindeutig als Sockelzone anzusprechen (Abb. 12). Sie beinhaltet im Wechsel etwa quadratische Felder mit kreuzförmig straff gespannten Schnüren, an denen in den oberen Ecken und im Kreuzungsbereich Bänder (Tänien) hängen (Anthrazit), und hochrechteckige Felder mit einem palmenartigen Gewächs mit gebogenen spitzen Blättern und einer Art senkrechtem, leicht gewelltem Fruchtstand (ebenfalls Anthrazit; s. auch Abb. 5; 8). Leider ist dieser Bereich sehr schlecht erhalten. Die Felder sind durch dünne Säulen mit einfachen, ausladenden Kapitellen über einem kleinen Wulst getrennt. Die Säulen stehen auf einem schmalen ockerfarbenen Band. Dieses Band bildet aber nicht den eigentlichen unteren Anschluß der Malerei, vielmehr sind darunter noch mindestens 2 cm

5 Nicht zur selben Wand gehörige, aber mit entsprechender Bemalung versehene Teile, z. B. 1142/1143, konnten auch bis 30 mm dick sein (vgl. Abb. 6; s. u.).

6 Nach Schreiben vom 5. 9. 1989 erfolgte die Untersuchung mikroskopisch, mikrochemisch und mittels Immissionspektalanalyse. – Zur ausführlicheren Beschreibung von Pigmenten in der Wandmalerei vgl. N. DAVEY/R. LING, Wall-Painting in Roman Britain. Britannia Monogr. Ser. 3 (London 1982) 61 f., 220 ff. Vgl. auch G. HOFMANN/A. BANERJEE, Wandmalereien aus einem römischen Wohnhaus in Mainz: Naturwissenschaftliche Untersuchungen über den Aufbau der Putzschichten und die Zusammensetzung der Farbpigmente. Mainzer Arch. Zeitschr. 1, 1994, 211–227.



Abb. 5 Erste Reinigung der im Verbund sitzenden Wandverputzteile.

eines weißen Feldes oder Streifens erhalten. Wahrscheinlich stammt auch ein Stück mit roten und anthrazitfarbenen Farbspritzern von diesem Bereich, so daß hier noch einige Zentimeter bis zum Boden und damit der Unterkante des Wandverputzes fehlen. Dieser Bereich fiel aber schon in römischer Zeit der Mauer 518 zum Opfer (Abb. 1). Der Verlust dürfte sich jedoch in Grenzen halten. Die Kapitelle der ersten Zone stützen ein ca. 3 cm breites gelbes Band, auf dem die zweite, die Hauptzone aufliegt. Diese besteht aus 2,3 m hohen weißen Feldern, die an allen vier Seiten von einem ca. 1,5–2 cm breiten roten Streifen gefaßt sind. Auf der Innenseite der Felder wird dieser rechts, links und oben von einem dünnen, anthrazitfarbenen Strich im Abstand von seitlich 2,5–3 cm und oben 3,5–4 cm begleitet (s. auch Abb. 7; 13). Die beiden in dieser Hinsicht eindeutig beurteilbaren Felder sind ansonsten weiß und ohne weiteren Dekor. Das praktisch vollständig erhaltene mittlere Feld ist 1,6 m breit, das Feld links davon war breiter als 1,25 m, das rechts davon breiter als 1,67 m. Die etwa 22 cm breiten Streifen zwischen den Feldern sind als Lisenen angelegt. Darin befindet sich mittig ein gerader, anthrazitfarbener Strich, an dem 5 Gruppen von gelben und grünen Blatt-/Fruchtgebilden über anthrazitfarbenen ‚Wurzeln‘ und ebensolchen Auswüchsen aufgereiht sind. Diese Gruppen werden nach oben kleiner. Die Lisenen sind, soweit erkennbar, jeweils mittig über den palmenartigen Gewächsen der ersten Zone angeordnet. Die erste und die zweite Zone nehmen also Bezug aufeinander. Die zweite Zone wird von einem ca. 28 cm breiten Querband, in dem sich gesimsartig eine etwa 10 cm breite Gruppe von 6 ockerfarbenen Streifen befindet, abgeschlossen (Abb. 7; 13).



Abb. 6 Wandverputz 1142/1143 nach der ersten Reinigung.

Auch die dritte Zone ist in Felder eingeteilt. Soweit erhalten, deutet sich eine dreifache Gliederung an, die ohne Bezug auf die beiden unteren Zonen ist. Von rechts nach links ist ein Feld mit roter Rahmung, eines mit gelber Rahmung, ein Fenster und wieder ein Feld mit roter Rahmung zu erkennen (Abb. 13; 15; 23). Die 1,2 hohen und 0,72 m breiten Felder stehen auf einer ca. 2,5 cm breiten roten Linie. Sie sind innen an drei Seiten von je 2 ockerfarbenen feinen Strichen mit Abständen von ca. 1,8–2,5 bzw. 4–5 cm begleitet. Am inneren Begleitstrich setzen, beginnend etwa in der Mitte oben und im Schwung zu den Seiten führend, grüne Bänder an. Oben bilden diese Bänder Schleifen, ebensolche sind mit einem langen, lose aufgehängten Ende an den Seiten zu erkennen. Während das eine der erhaltenen Bänder als Punkt-Punkt-Strich-Linie angelegt ist, besteht das andere aus einem durchgezogenen Strich mit einer ‚Wolke‘ von Punkten zu beiden Seiten. Von der Schleife in der Mitte hängen jeweils 4 ockerfarbene Bänder herab, die in breiten, anthrazitfarbenen Spitzen enden und ähnlich farbige, kleine Querstriche haben. Die Figur ähnelt einem militärischen Lendenschurz. Auf dem Feldrahmen liegen oben zu beiden Seiten grüne ‚Wellenranken‘ auf.

Die Felder sind getrennt bzw. gerahmt von ockerfarbenen Säulen, an denen eine Kannelur angedeutet ist (Abb. 13; 14). Sie verengen sich von 12 auf ca. 9,5 bzw. 11 auf 9 cm. Als Bekrönung besitzen sie über einem ausgearbeiteten Wulst grüne Kapitelle, die wohl korinthisch sein sollen (vgl. auch Abb. 23). Sie werden auf Höhe der benachbarten Feldbegrenzungen von profilierten Deckplatten abgeschlossen. Insgesamt sind Kapitell und Platte jeweils etwa 13–14 cm hoch. Im Unterschied zu dieser ausgearbeiteten Architektur deutet ein roter Strich, der von der Mitte der Platten im Winkel von 30°

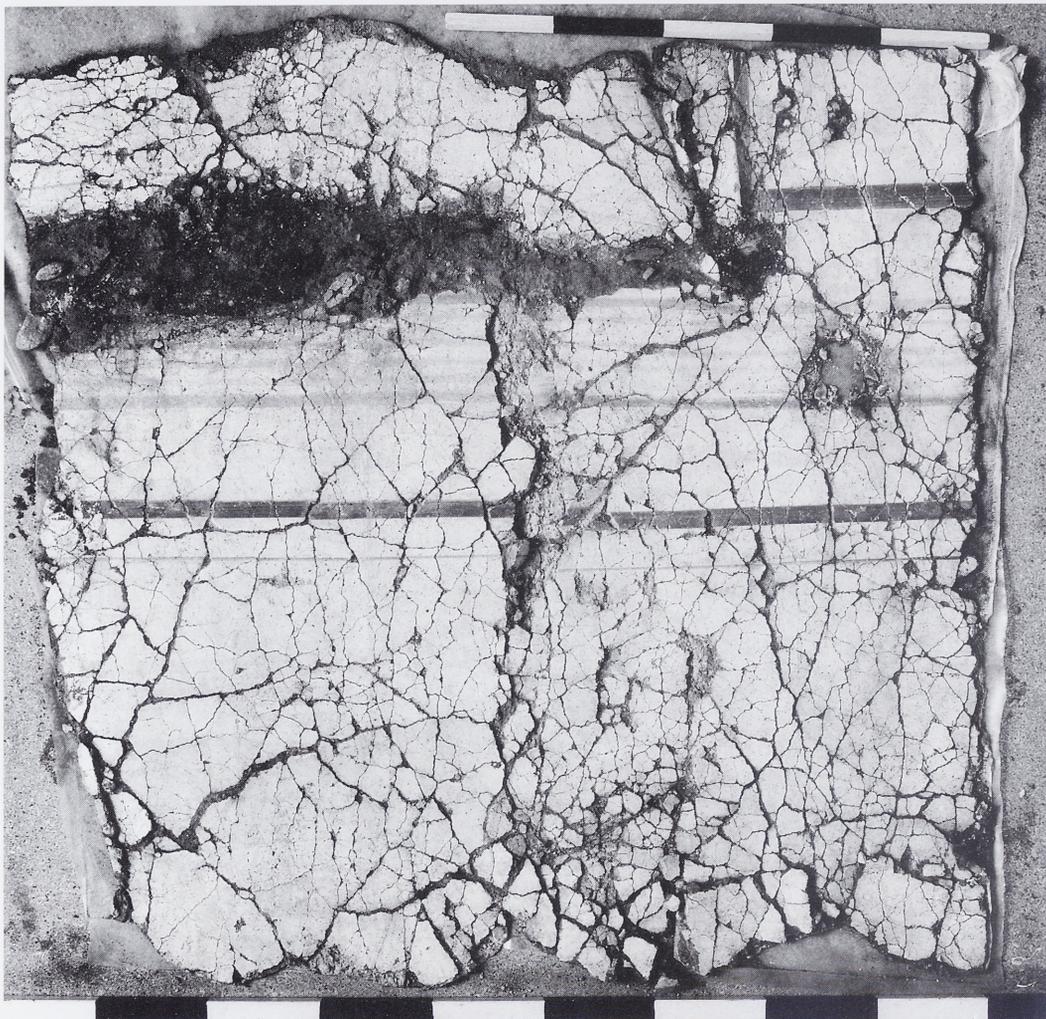


Abb. 7 Senkrechtaufnahme eines grob gereinigten Wandverputzsegments. Deutlich sind die verdrückten Winkel der rechten unteren Fensterecke erkennbar.

nach oben läuft und sich mit einem ebensolchen von der anderen Seite über der Mitte der Felder trifft, lediglich graphisch ein Giebelfeld an.⁷ Dies wird auch durch die Führung eines ockerfarbenen Begleitstriches deutlich, der nicht an der Platte der Kapitelle oder der Oberseite der Felder, sondern wie als zusätzliche Feldrahmung schon unten am roten Basisstrich beginnt und zwischen Säule und Giebel sowie der Feldumrahmung verläuft.

Das Giebelfeld selbst ist mit einer doppelt kreuzförmigen Rosette aus roten Strichen und grünen Blättern mit rotem Punkt in der Mitte ‚geschmückt‘ (s. auch Abb. 6). Weiterhin wachsen aus dem Winkel zwischen den beiden von den Platten auf den Kapitellen nach rechts und links führenden roten Strichen jeweils 3 schlangenförmige Stiele. Die äußeren, grünen Stiele enden jeweils in einem breiten lanzettförmigen, in der Spitze gebogenen grünen Blatt. Für die mittleren roten Stiele ist als Ende eine rot-grüne ca. 8 cm große Blüte wahrscheinlich (Abb. 23). Eine solche Blüte (Abb. 22) war ohne klaren Zusammenhang mit Befund 769 unter diesem gefunden und leider während des gesamten Restaurierungsprozesses übersehen worden. Der Zusammenhang ist jedoch fast sicher.⁸

7 Interpretation M. N. FILGIS.

8 Unklar ist z. Zt., ob das Stück noch in den montierten Wandverputz eingefügt werden kann.



Abb. 8 Endmontage der etwa handtellergrößen gehärteten und zusammengesetzten Stücke auf den Aerolamplatten.



Abb. 9 Montage der Wandverputzplatten in Ladenburg. Das System aus waagrechten und senkrechten Vierkantrohren auf der Rückseite der Aerolamplatten wird mit massiven Zwischenstücken an waagrechten Vierkantrohren verschraubt, die an den senkrechten Hauptträgern befestigt sind.



Abb. 10 Plan des Wandverputzes 769 auf der Basis der Umzeichnung der maßstäblichen Fotos nach der ersten Reinigung, M 1 : 30.

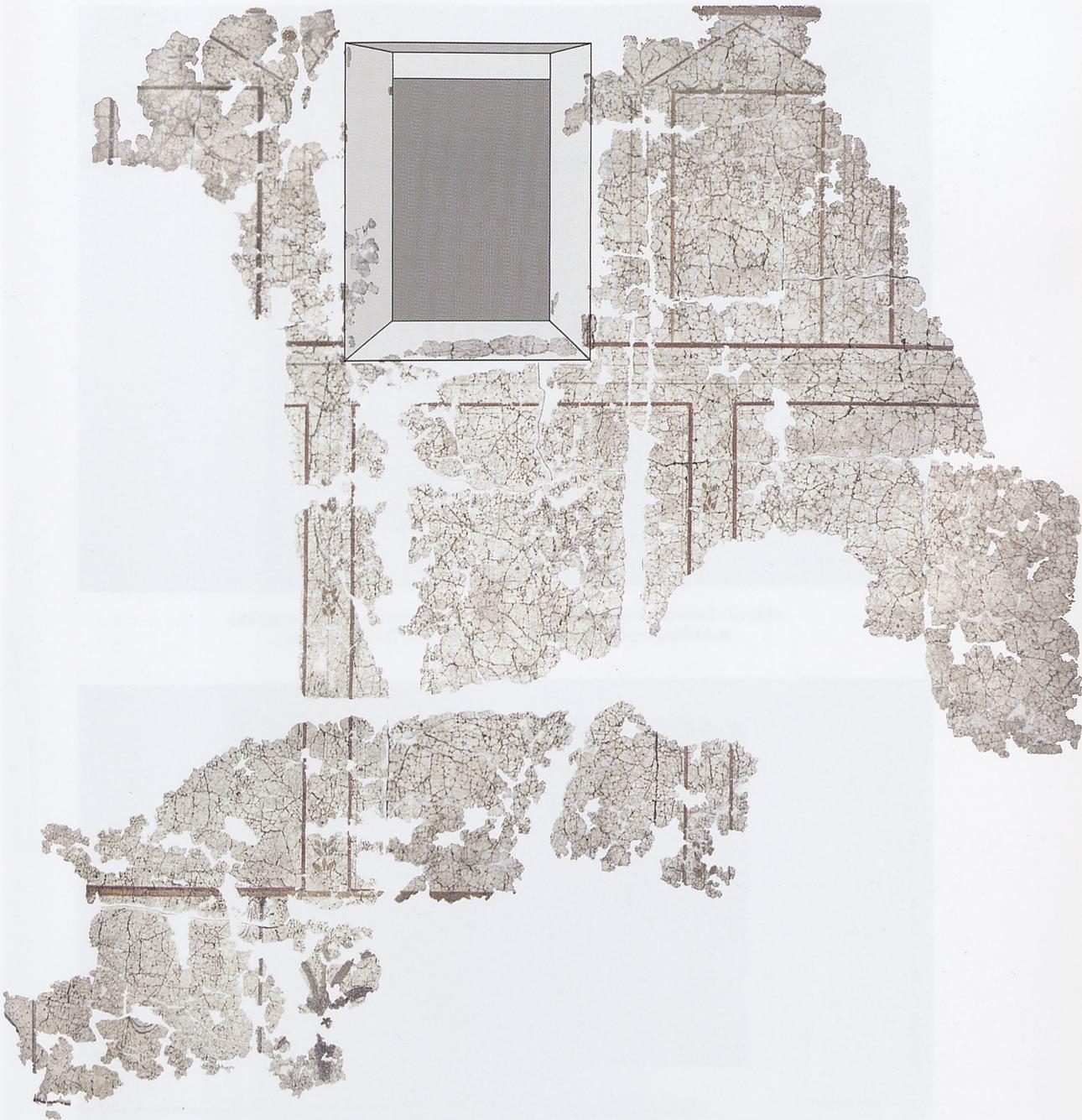


Abb. 11 Wandverputz 769 montiert mit Ergänzungen des Fensters und der Decke sowie der nachträglich gefundenen Blüte. M 1:30.



Abb. 12 Sockelzone mit durch Säulen getrennte Gewächs- bzw. Tänielfelder und Übergang zur zweiten Zone mit unterem Teil einer Lisene.

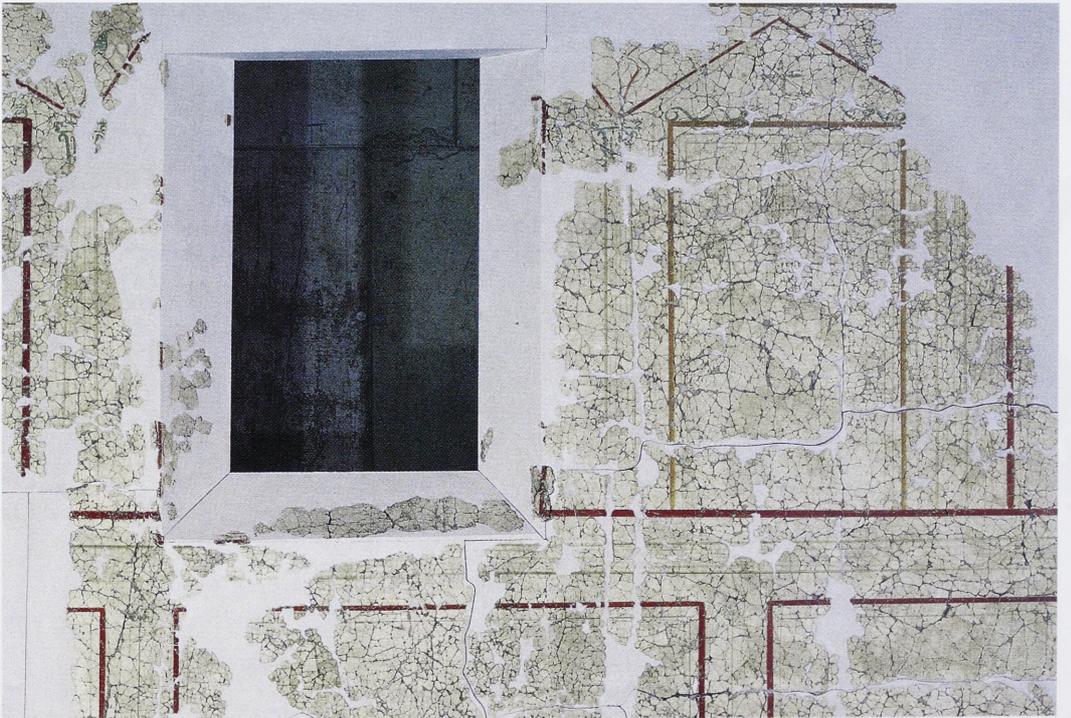


Abb. 13 Ausschnitt aus der dritten Zone mit dem Ansatz eines roten Feldes, einem gelbe Feld sowie der rechten Fensterlaibung.



Abb. 14 Detail aus der rechten oberen Fensterlaibung mit Ansatz des roten Querstrichs sowie dem oberen Abschluß der rechten Begleitsäule.

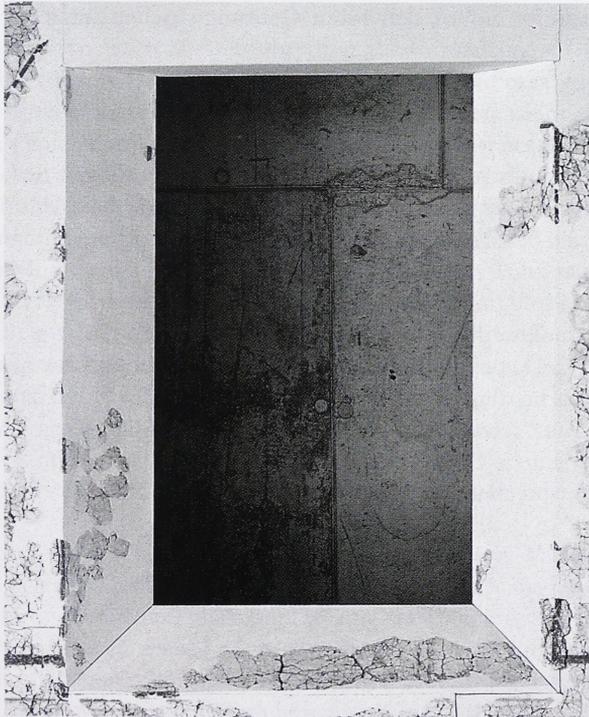


Abb. 15 Fensterbereich im Wandverputz 769.

Zum Fenster hin verlaufen die roten Striche von den Platten aus wesentlich steiler. Sie besaßen hier einen Winkel von etwa 50° . Ihr Ende ist nicht erhalten (Abb. 13; 14; 23).

Abgeschlossen wird die Bemalung durch ein knapp 5 cm breites gelbes Band. Ohne eine Fortsetzung zu finden, ging hier der Verputz direkt in die anscheinend geschlossene Decke über. Dies wird dadurch deutlich, daß sich auf eine Länge von etwa 65 cm eine zum Betrachter hin umgeschlagene Kante erhalten hat und der eigentliche Verputz fast waagrecht endet.

Zwischen einem ockerfarbenen und einem rot gerahmten Feld befand sich ein Fenster. Obwohl sich keinerlei Stücke von Fensterglas im Bereich des Wandverputzes erhalten haben, läßt sich dies zweifelsfrei aus dem Wandverputz selbst rekonstruieren. Der hier diskutierte Bereich weist nämlich eindeutig eine aus der Ebene des Wandverputzes schräg nach hinten verlaufende Laibung auf (Abb. 7; 13–15).

Im Abstand von etwa 20 cm zu den jeweils benachbarten Säulen knickt der Wandverputz scharf im Winkel von etwa $45\text{--}47^\circ$ um. Die Knickstelle ist etwas unsauber teilweise in der Ebene der Wandfläche, teilweise in der Ebene der Laibung mit einem roten Streifen betont. Der rote Streifen (entsprechend dem Fensterrahmen selbst) setzt sich nach unten etwa 7 cm über die hier nicht weiter fortgeführte Basislinie der dritten Zone hinweg fort und ragt in den Gesimsstreifen bis unmittelbar oberhalb des ockerfarbenen Streifenbündels. Dort biegt er rechtwinklig um. Auch hier befindet sich ein Knick im Wandverputz; sein Winkel beträgt ebenfalls ca. 45° . Entsprechend weist auch der Winkel zwischen den beiden Laibungen $45\text{--}47^\circ$ auf (Gehrung), dieser Bereich ist allerdings sehr schlecht erhalten (Abb. 7). Auch in der Gehrung verläuft ein leider nur noch in Resten erhaltener roter Strich. Er beginnt wahrscheinlich im Winkel des roten Rahmenstrichs. Im Abstand von 3,5 cm auf den roten Rahmen befindet sich in der Laibung ein anthrazitfarbener, seitlicher Begleitstrich, der auch parallel zur Gehrung festgestellt wurde. Nach oben endet der Begleitstrich etwas oberhalb der rahmenden Kapitelle in einer nur wenige Zentimeter hohen lilienförmigen Figur etwas unterhalb eines noch zu beschreibenden roten Querstrichs (Abb. 14). Etwa 7 cm darunter befindet sich ein kleiner Querstrich. In gleicher Weise verläuft auch ein ocker- bis anthrazitfarbener Begleitstrich parallel zur roten Basislinie und zu den roten Gehrungstrichen im unteren Feld der Laibung (Abb. 7).

Insgesamt ist die Laibung unten auf ca. 15 cm erhalten. An der Seite lassen sich noch mindestens 20 cm als Breite messen. Leider hat sich aber vom inneren Abschluß nichts, was unmittelbar anpassen würde, erhalten. Der Abschluß wird jedoch eindeutig von einer durch einen roten Strich markierten Innenkehle, von der sich links und rechts je ein kurzes Stück erhalten hat, markiert. Diese Teile bilden den Übergang der Laibung in den eigentlichen Fensterrahmen (Abb. 15).

Unglücklicherweise ist die Fensterlaibung im obersten Bereich nur noch fragmentarisch und bis auf ein kleines, zusammenhangsloses Stück nur auf der rechten Seite erhalten. Etwa 10 cm oberhalb der Platte der benachbarten Säule knickt hier der rote Rahmenstrich um 90° zur Fensterfläche hin um (ca. 5 cm lang erhalten), ohne daß eine Gehrung oder das Ende des eigentlichen Laibungsknicks erkennbar wäre (Abb. 14). Da der Wandverputz unmittelbar oberhalb des Knicks des roten Begleitstriches verloren ist, ist keine direkte Aussage über die Länge der Fortsetzung des Laibungsknicks möglich. Der Wandverputz setzt sich aber auf jeden Fall über den roten Querstrich hinweg fort. Wahrscheinlich ist, daß ein ca. 8 cm langes Stück Verputz mit scharfem 45° -Winkel ohne roten Begleitstrich aus dem entsprechenden Bereich der linken Seite des Fensters stammt.

Andere Wandverputzteile

Im Bereich des Fensters fand sich ein Bruchstück einer Lisene, ähnlich der in der zweiten Zone (Platte 87/8 entsprechend L 84/1242?) (Abb. 10). Es paßt zu keiner Stelle des Wandverputzes in seiner Nachbarschaft. Theoretisch könnte es zwar in die Fehlstelle der rechten Lisene gehören, doch macht dies die Ursache dieser Fehlstelle (Grube?) schwer vorstellbar. Wahrscheinlich stammt es demnach von einer anderen Wand.



Abb. 16 Ost-West-Profil 1108 durch den mittleren Teil des Wandverputzes 769. Deutlich ist der weiße Streifen des eigentlichen Wandverputzes mit den beiden vermutlich durch darunter liegende Hölzer verursachten Wellen zu erkennen. Darüber das etwa 10 cm starke sterile Lehmband (innere Ausfachung), darüber der hier bis zu 40 cm mächtige Bereich des mit Wandverputzbruchstücken vermischten Gefachlehms. Links die Reste einer mittelalterlichen Kellerwand, die den Wandverputz gestört hat, rechts, das Profil abschließend, ein mittelalterlich-/frühneuzeitlicher Eingriff.

Auch in dem auf etwa 1,20 m nach Westen über den zusammenhängenden Wandverputz hinaus ausgegrabenen Bereich fanden sich verschiedene Einzelfragmente bis ca. 80 cm Länge (Bef. 1138, 1140, 1142, 1143; 1144; Abb. 1). Von besonderer Bedeutung ist dabei das Stück 1142/1143, von dem leider nur der östliche Teil geborgen werden konnte (Abb. 6; seine Fortsetzung nach Westen blieb im Bereich des westlichen Grabungsabschlusses erhalten). Der Dekor weist einen bis in die Details dem großen Wandverputz vergleichbaren oberen Abschluß eines Giebfelds auf. Einziger Unterschied ist, daß sich über dem gelben Abschlußstreifen ein weiterer, ca. 8 cm breiter weißer Streifen befindet, der in den oben schon beschriebenen Bogen zum Betrachter, entsprechend dem oberen Abschluß der Wand und Übergang in die Decke, umschlägt. Der Verputz selbst bricht in einer klaren Kante etwas schräg ab. Da dieses Stück auch die ungewöhnliche Dicke von ca. 3 cm aufweist, handelt es sich eindeutig um ein Fragment einer anderen Wand.

Die Wand

Aufbau

Leider wurden die Überreste der Fundamentierung der umgestürzten Wand durch die Baugrube für die Forumsmauer 518 beseitigt. Dadurch lassen sich keine direkten Aussagen zum Aufbau der Wand machen. Trotzdem gibt es genügend Anhaltspunkte, um das Traggerüst der Wand im wesentlichen rekonstruieren zu können.

Grundlagen hierzu sind neben den Befunden im Planum (Abb. 1) einerseits die Nord-Süd gerichteten Profile 817, 823/1 (Abb. 25) sowie 1183 und die Ost-West laufenden Profile 1108 (Abb. 16) und 1109. Andererseits gibt ein Planum 6/7 im südlichen und nördlichen Teil des Wandverputzes, ca. 10 cm über dem eigentlichen Wandverputz, wichtige Informationen (Abb. 17; vgl. auch Abb. 1, eng



Abb. 17 Südwestlicher Bereich des Wandverputzes entsprechend 769/3, Planum 6/7. Deutlich sind im sterilen Lehm der Gefachauskleidung die Positionen der ehemaligen tragenden Hölzer als mit Wandverputz vermischte Streifen zu erkennen.

gestrichelte Linien). Alle dokumentieren, daß der Wandverputz selbst von einer ca. 10 cm dicken Schicht aus sterilem Lößlehm, wie er auch im Bereich der Grabung ansteht, bedeckt war. Im Planum 6/7 ließen sich in diesem Lehm zwei nach der Beschreibung ca. 20 cm, nach der Zeichnung im Mittel ca. 22 cm breite Streifen 1135 und 1136 erkennen. In ihnen fand sich der gleiche Lehm, allerdings vermisch mit Wandverputzfragmenten. Diese beiden Streifen hatten einen mittigen Abstand von knapp einem Meter. Sie verliefen senkrecht zur Wand. Wahrscheinlich sind daran zwei etwa 20 cm breite Bereiche mit Wandverputzbröckchen im Profil 823 anzuschließen (Abb. 25, unter dem großen Stein in der Lehmschicht bzw. in der linken Ecke des Profils). Sie nehmen den Abstand von etwas unter einem Meter auf. Die Streifen 1135 und 1136 waren durch einen geringfügig schmälere querlaufenden Streifen 1137 miteinander verbunden. Beim Ausschälen dieser Streifen zeigte sich, daß die etwas breiteren parallelen Streifen 1–4 cm über dem darunter liegenden Wandverputz endeten, während bei den schmälere Querstreifen über dem Wandverputz noch eine etwa 5 cm dicke Schicht sterilen Lehms lag (Beschreibung). Das Quergräbchen fand keine Fortsetzung über das nördliche der Längsgräbchen hinaus.

In allen Bereichen lag über der sterilen Schicht eine bis zu 40 cm starke Schicht aus Lößlehm vermisch mit Wandverputzbruchstücken, ähnlich den beiden soeben beschriebenen Streifen. Der sich auf diesen Brocken abzeichnende Dekor gleicht dem des flächigen Verputzes.

Diese Befunde möchte ich wie folgt interpretieren:

Bei den rechtwinklig verbundenen, ca. 22 cm breiten wandverputzvermischten Streifen und den beiden genannten Bereichen im Profil 823 handelt es sich um die Positionen von tragenden Pfosten der eigentlichen Wand mit einem dazwischen befindlichen Querbalken (Riegel). Vermutlich befand sich in den dazwischen liegenden Feldern ein Flechtwerk, wie es aus älteren, abgebrannten Kastellphasen in Ladenburg durch Abdrücke im Hüttenlehm vielfach belegt ist.⁹ Der direkt auf dem Wand-

⁹ Grabungen Metzgergasse, St. Gallus, Kirchenstraße. OA LDA Baden-Württemberg.

verputzt liegende sterile Streifen Lehm entspricht der wandverputzseitigen Lehmverkleidung dieses Flechtwerks, die mit Wandverputz vermischte darüber liegende Schicht der Gegenseite. Dieser Befund kommt wohl dadurch zustande, daß die Wand gezielt umgeworfen wurde (vermutlich nach An- oder Absägen der Pfosten). Dabei zersplitterte – falls die Wand beidseitig verputzt war – der nach oben zeigende Wandverputz zumindest zum Teil. Eine weitere Vermischung mit dem oben liegenden Gefachlehm ergab sich wohl dadurch, daß nach dem Umstürzen die Balken aus der Wand – vermutlich zu einer anschließenden Weiterverwendung – entfernt wurden. Dabei wurde auch das Flechtwerk in den Gefachen bewegt. Die Dicke der wandverputzdurchmischten Schicht deutet darauf hin, daß hierin auch die Reste von anderen Wänden desselben Raums enthalten sind. Daher kann auch nicht sicher gesagt werden, ob die Außenseite der Wand einen Verputz besessen hat.

Auf dem Planum 7, entsprechend der Rückseite des Wandverputzes, wurden im mittleren Bereich zwei 20 cm breite schwache negative Wellen im Wandverputz selbst dokumentiert (Abb. 1, A u. B; Abb. 16). Sie verliefen grob Nord-Süd und hatten einen mittigen Abstand von 1,1–1,25 m. Da sie nicht ganz parallel zum Wandverputz bzw. nicht ganz rechtwinklig zu den beiden oben beschriebenen Streifen verliefen und auch über den Bereich des Fensters zogen, dürften sie allenfalls mittelbar mit dem Wandverputz in Verbindung stehen (s. u.).

Über erhaltene Pfostengrübchen desselben Gebäudes weiter östlich (Abb. 18, allerdings sind dort die Pfostenabdrücke etwas schmaler) läßt sich aus diesen Befunden die Wand rekonstruieren (Abb. 19; 24): etwa 22 x 22 cm messende Pfosten waren im Abstand von knapp einem Meter vermutlich in 40–50 cm breite und bis zu 80 cm tiefe Grübchen eingesetzt. Wahrscheinlich waren die Pfosten regelmäßig durch Riegel von etwas geringerem Querschnitt miteinander verbunden. Anscheinend liefen die Riegel aber nicht durch. Vielleicht alternierten sie, um die tragenden Pfosten nicht beidseitig durch die Verzäpfung zu schwächen.

Die Gefache waren wohl mit einem Flechtwerk versehen, das nach anderen Befunden im Kastell und im gleichen Gebäude senkrecht verlief und unten vielleicht ohne Schwelle direkt in der Verfüllung des Pfostengrübchens steckend endete. Die Lehmverkleidung der Gefache zog noch 1–2 cm dick über die Pfosten und etwas dicker über die Riegel. Auch die einheitliche Struktur der Rückseite des Wandverputzes spricht dafür, daß der Lehmwurf über die Pfosten hinweg geführt war. Die gesamte Wand wurde anschließend innen mit dem beschriebenen Wandverputz 769 versehen. Vielleicht war sie zumindest teilweise auch außen verputzt. Dadurch ergibt sich eine Wanddicke von insgesamt ca. 28 cm, falls beide Seiten verputzt waren, und von 25–27 cm, falls nur die Innenseite einen Verputz besaß, abhängig davon, ob dann das Fachwerk außen sichtbar war.



Abb. 18 Profil 849 durch ein Pfostengrübchen des Praetoriums mit klar sich abzeichnenden Pfostenstandspuren. Rechts ein jüngerer Eingriff.

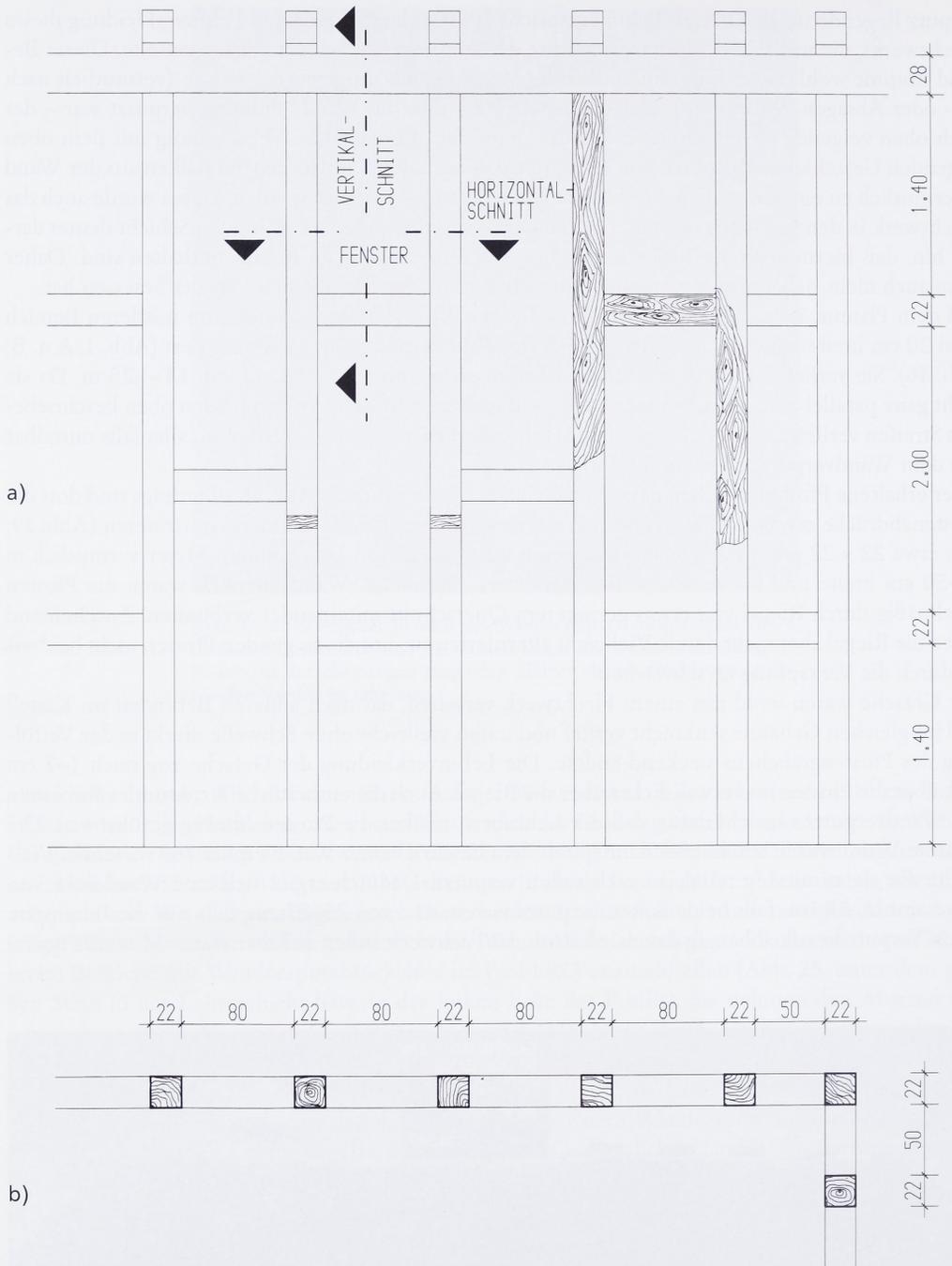
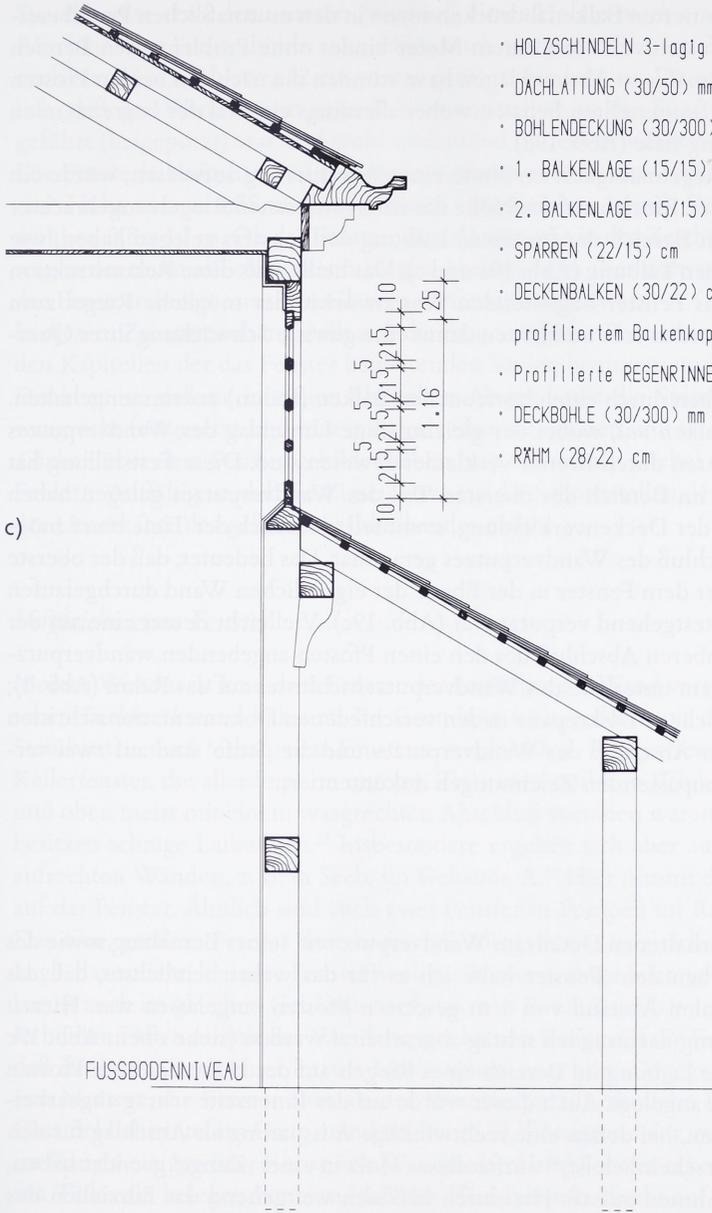
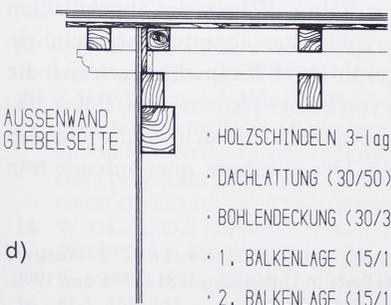


Abb. 19 Schematische Rekonstruktion der den Wandverputz 769 tragenden Wand. M 1 : 50. - a) Wandaufbau (Holzstruktur: nachgewiesene Balkenspuren); b) Horizontalschnitt; c) Vertikalschnitt; d) Vertikalschnitt Ortgang; e) Ansicht Fenster von innen sowie Horizontalschnitt des Fensterbereiches.



- HOLZSCHINDELN 3-lagig (15/100/1,5) cm
- DACHLATTUNG (30/50) mm
- BOHLENDECKUNG (30/300) mm
- 1. BALKENLAGE (15/15) cm
- 2. BALKENLAGE (15/15) cm
- SPARREN (22/15) cm
- DECKENBALKEN (30/22) cm mit
profilertem Balkenkopf
- Profilierte REGENRINNE
- DECKBOHLE (30/300) mm
- RÄHM (28/22) cm

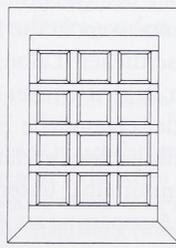
c)



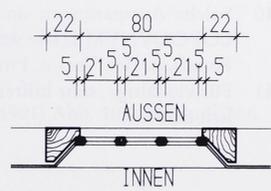
AUSSENWAND
GIEBELSEITE

- HOLZSCHINDELN 3-lagig (15/100/1,5) cm
- DACHLATTUNG (30/50) mm
- BOHLENDECKUNG (30/300) mm
- 1. BALKENLAGE (15/15) cm
- 2. BALKENLAGE (15/15) cm mit
profilertem BALKENKOPF
- SPARREN (22/15) cm
- DECKENBALKEN (30/22) cm

d)



e)



Der in den beiden sicher dokumentierten Balkenabdrücken sowie in den mutmaßlichen Profilbereichen beobachtete Abstand der Pfosten von etwa einem Meter bindet ohne Probleme den Bereich des Fensters ein. Bei diesem regelmäßigen Abstand lägen bzw. stünden die nächsten beiden Pfosten jeweils rechts und links von dem festgestellten Fenster, wobei allerdings ein Teil der begrenzenden Pfosten in den Bereich der Laibung fiel (Abb. 19e).

Falls die Riegel zumindest eine Regelmäßigkeit im Sinne einer Alternierung aufwiesen, würde ein zwischen den beiden mutmaßlichen Pfosten auf der Höhe des nachgewiesenen Riegels angebrachter Querbalken im gleicher Weise im Bereich der (unteren) Laibung des Fensters gelegen haben, wie die Pfosten im Bereich der seitlichen Laibung (Abb. 19a und c). Das heißt, falls diese Rekonstruktion richtig ist, müßten die beiden das Fenster begleitenden Pfosten sowie der mögliche Riegel zum Fenster hin schräg abgearbeitet worden sein und hätten damit eine gewisse Schwächung ihres Querschnitts erfahren.

Vermutlich wurden die Pfosten oben durch einen horizontalen Balken (Rähm) zusammengehalten. Darauf lagen wohl die Deckenbalken auf, wobei der gleichmäßige Umschlag des Wandverputzes darauf hinweist, daß diese von unten durch Bretter verkleidet gewesen sind. Diese Feststellung hat zur Konsequenz, daß das Rähm im Bereich des obersten Teil des Wandverputzes gelegen haben muß und lediglich um die Dicke der Deckenverkleidung, eventuell zusätzlich der Tiefe einer möglichen Verblattung, über den Abschluß des Wandverputzes geragt hat. Das bedeutet, daß der oberste Abschluß des Wandverputzes über dem Fenster in der Ebene der eigentlichen Wand durchgelaufen sein muß und daß das Rähm weitestgehend verputzt war (Abb. 19c). Vielleicht deutet eine auf der Grabung festgestellte ‚Stufe‘ am oberen Abschluß des den einen Pfosten angehenden wandverputzverfüllten Gräbchens 1135 ca. 15 cm unterhalb des Wandverputzabschlusses auf das Rähm (Abb. 1); hier macht sich die oben angesprochene Diskrepanz in den verschiedenen Dokumentationsschritten besonders negativ bemerkbar; der Abschluß des Wandverputzes und die ‚Stufe‘ sind auf zwei verschiedenen, nicht exakt zusammenpassenden Zeichnungen dokumentiert.

Fenster

Aufgrund der oben angeführten erhaltenen Details im Wandverputz und seiner Bemalung sowie des festgestellten Pfostenabstands neben dem Fenster halte ich es für das wahrscheinlichste, daß das Fenster zwischen zwei im normalen Abstand von 1 m gesetzten Pfosten eingelassen war. Hierzu mußten die Pfosten für die Laibung nachträglich schräg abgearbeitet werden (siehe oben; Abb. 19c und e). Vermutlich war die untere Laibung im Bereich eines Riegels auf der Höhe des zwei Pfosten daneben nachgewiesenen Riegels angelegt. Auch dieser wurde auf der Innenseite schräg abgearbeitet. Im Unterschied zu den Pfosten, bei denen eine rechtwinklige Ausparung als Anschlag für den eigentlichen Fensterrahmen wahrscheinlich ist,¹⁰ dürfte dieses Holz in einer ‚Zunge‘ geendet haben, auf der der eigentliche Fensterrahmen aufsaß. Hierdurch ließ sich weitgehend das Einziehen des Regenwassers in die Fuge zum eigentlichen Fensterrahmen verhindern.¹¹

Die seitlichen Laibungen endeten oben wohl direkt unter dem Rähm. Wegen des abgeknickten roten Begleitstriches und des weißen, geknickten Stücks Wandverputz ist es aber unwahrscheinlich, daß der eigentliche Fensterrahmen bis direkt unter das Rähm geführt war. Vielmehr lassen sich die Details leichter erklären, wenn man einen weiteren Riegel etwa von halber Pfosten- bzw. Rähmdicke, unmittelbar unter das Rähm gesetzt, annimmt. An dessen Unterseite befand sich wohl wiederum eine Ausparung als Anschlag für den eigentlichen Fensterrahmen. Der erwähnte, querlaufende rote

10 Solche Ausparungen sind auch in steinernen Fensterrahmen nachweisbar, vgl. z. B. H. KAISER/C. S. SOMMER, *LOPODVNVM I. Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981–1985 und 1990. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 50 (Stuttgart 1994) Abb. 252.

11 Für vielfältige, sehr hilfreiche Diskussion um dieses und viele andere Details möchte ich M. N. FILGIS ganz herzlich danken.

Strich müßte etwa den unteren Abschluß dieses Holzes markiert haben. Er hätte so den ‚optischen Abschluß‘ der Fensterhöhle angegeben, auch wenn die Fensterlaibung nach dieser Rekonstruktion nach oben hin noch etwa 12 cm weiter geführt worden war. Dementsprechend ist auch wahrscheinlich, daß der Wandverputz jeweils bis unmittelbar an die Fuge zum eigentlichen Fensterrahmen geführt (beigeputzt) war und wohl umlaufend in dem erwähnten roten Begleitstrich endete.

Die Fensterlaibung hatte so eine äußere, durch rote Linien begrenzte Breite von etwa 1,15 m und eine Höhe von ca. 1,55 m, (bis zur roten Querlinie ca. 1,4 m). Der eigentliche Fensterrahmen maß wohl ca. 0,8 x 1,1 m. Ob das Fenster verglast war, wie in der Zeichnung angedeutet, sei dahingestellt; wegen des mutmaßlichen, planmäßigen Abrisses ist es aber wahrscheinlich, daß bei einer Verglasung der Fensterrahmen samt den Gläsern entfernt worden war.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Fortsetzung der steilen roten Striche, die auf den Kapitellen der das Fenster begleitenden Säulen beginnen und auf das Fenster zu gerichtet sind. Denkbar ist, daß sie in einem ähnlichen Abstand wie die Spitzen der begleitenden Giebfelder waagrecht fortgesetzt und miteinander verbunden waren und so einen ähnlichen, freischwebenden ‚Giebel‘ über dem Fenster gebildet haben, wie die spitzen Giebel über den roten und ockergefärbten Feldern. Auffällig ist, daß die Linien etwa auf die Schnittstellen der senkrechten Laibungskanten mit der Unterkante des gelben Abschlußbandes zielen.

Vergleiche zum Fenster

Meines Wissens ist kein dem Fenster der Ladenburger Wand vergleichbarer Befund aus einer römischen Fachwerkwand bekannt. Im Grundsatz ist es jedoch mit den verschiedentlich in römischen Steinbauten noch erhaltenen Fenstern vergleichbar. Hingewiesen sei einerseits auf verschiedene Kellerfenster, die allerdings im unteren Teil einen steileren Winkel besaßen als in den Seitenteilen, und oben meist mit einem waagrechteten Abschluß versehen waren.¹² Auch erhaltene Fensterrahmen besitzen schräge Laibungen.¹³ Insbesondere ergeben sich aber auch Vergleiche zu noch stehenden aufrechten Wänden, z. B. in Seeb, im Gebäude A.¹⁴ Hier nimmt der Wandverputz eindeutig Bezug auf das Fenster. Ähnlich sind auch zwei Fenster in Pompeji im Raum C der Casa dei Cei angelegt. Das eine, größere Fenster dort besitzt allerdings etwas ungleiche Laibungswinkel aufgrund seiner Lage, das andere, kleinere Fenster auch noch eine geringe Schräge am oberen Abschluß.¹⁵ Vergleichbar ist auch im gleichen Gebäude das Fenster in Raum I, auch wenn dort der obere Abschluß fehlt.¹⁶ In beiden Fällen nimmt der Wandverputz keinen Bezug auf die Fenster. Bei Raum I liegt dies daran, daß das Fenster erst einer letzten Umbauphase angehört. Dagegen sind in Raum C, nach Meinung von MICHEL, die Fenster älter als der Wandverputz.¹⁷ Ähnliche Fenster befanden sich auch in der Casa del Labirinto, im Gang 4 und im Raum 41.¹⁸ Aufgrund der symmetrischen Lage des Fensters ist im Gang 4 ein gewisser Bezug von Wandmalerei und Fenster erkennbar. Allerdings sind die relevanten Teile, die belegen könnten, daß der Wandverputz direkt auf das Fenster abgestimmt war, zerstört. Dagegen ist der Wandverputz in Raum 41, Ostwand, in der dritten, fenstertragenden Zone

12 z. B. Walheim, Gebäude 3. D. PLANCK, Das römische Walheim. Ausgrabungen 1980–1988. Arch. Inf. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1991) Abb. 54.

13 Z. B. Walheim ebd. Abb. 94. Allerdings ist die Brüstung nicht erhalten. Der Sturz weist eine muschelartige Wölbung auf, was vielleicht als Hinweis auf eine rel. niedrige Anbringung zu interpretieren ist. Sehr schön ist bei diesem Fensterrahmen eine rechtwinklige Aussparung als Anschlag für einen nach innen zu öffnenden Fensterladen (wegen des Riegelochs) herausgearbeitet. – In Bezug auf eine Falz für die eigentliche Verglasung (wie hier in einem eigenen schmalen Holzrahmen vorgeschlagen) KAISER/SOMMER (Anm. 10) Abb. 252.

14 W. DRACK, Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ber. Züricher Denkmalpfl. Arch. Monogr. 8 (Zürich 1990) 97 ff. u. bes. Abb. 79 und 80.

15 D. MICHEL, Casa dei Cei (I 6, 15). Häuser in Pompeji 3 (München 1990) Abb. 159 ff. 164.

16 Ebd. Abb. 147.

17 Ebd. 30 f.

18 V. M. STROCKA, Casa del Labirinto (VI 11, 8–10). Häuser in Pompeji 4 (München 1991) Abb. 107; 261 und 266.

deutlich darauf bezogen. Die große Steinblöcke imitierende Malerei ist symmetrisch um das Fenster gelegt und nimmt – ähnlich wie in Ladenburg – keinen Bezug auf die beiden darunter liegenden Zonen.¹⁹

Auch Wandverputzstücke mit vergleichbaren Schrägen sind von verschiedenen Gebäuden bekannt, wenn auch meist von Steinbauten. Insbesondere zu erwähnen ist die Kollektion von Stücken mit unterschiedlichen Winkeln, darunter auch gehrungsartige Schrägen, aus den Thermen von Vindonissa/Windisch.²⁰ Vergleichbare Winkel von Fenster- oder Türleibungen mit Winkeln zwischen 35 und 75° fanden sich aber auch z. B. in der Villa von Laufenburg.²¹

Begrenzung der Wand

Am einfachsten läßt sich die Wand in der Höhe begrenzen. Wie schon ausgeführt, war der obere Abschluß erhalten. Am Fuß möchte ich aufgrund des Dekors am Sockel nur von geringfügig fehlenden Wandverputzpartien ausgehen. Die Raumhöhe zwischen Fußboden und Deckenbrettern dürfte sich daher, ausgehend von der noch vorhandenen Höhe von 5,35 m, zwischen 5,4 m und vielleicht 5,5 m bewegt haben.

Auf der linken Seite ist kein Abschluß erkennbar. Aufgrund der im erhaltenen Zustand gerade noch mit Blattzipfeln beginnenden Pflanze in der ersten Zone müßte hier der Wandverputz noch mindestens 60 cm weitergehen. Auf ein ähnliches Maß kommt man auch, wenn man vom Dreierappart der dritten Zone ausgeht und annimmt, daß links vom erhaltenen Feld mit roter Rahmung eines mit gelber Rahmung folgt. Allerdings glaube ich nicht, daß damit schon der Abschluß der Wand erreicht wäre. Dies würde nämlich bedeuten, daß das Fenster mittig in der Wand gelegen hätte. Es erscheint mir jedoch höchst zweifelhaft, daß man sich in diesem Fall nicht bemüht hätte, auch die erste und zweite Zone symmetrisch zum Raum anzulegen. Die Großzügigkeit der Bemalung spricht vielmehr für eine weitere Fortsetzung des Raumes nach links, mindestens über ein weiteres Fenster hinweg.²² Aufgrund des Grabungsbefundes, aber auch des Dekors, steht zu vermuten, daß vom Wandverputz auf der rechten Seite nicht viel fehlt. Aus dem Dekor des Wandverputzes ergibt sich dies insofern, als das rechte weiße Feld der zweiten Zone breiter ist als das mittlere. Weiterhin würde in den Bereich bis zum erhaltenen Ende des Wandverputzes hin das sich gerade noch im Ansatz abzeichnende gelb gerahmte Feld in der dritten Zone plus eine abschließende Säule passen.

Seitens der Grabungssituation ist festzustellen, daß der rechte Abschluß der Malerei (entsprechend dem südlichen Abschluß des Raumes) durch ein anscheinend sekundär gegrabenes Gräbchen 1160–1167 entfernt worden ist (Abb. 1; auf die sekundäre Aushebung dieses Gräbchens, vielleicht im Zusammenhang mit der Lockerung der Pfosten der Ost-West laufenden Wand, deutet die merkwürdig weiche Verfüllung dieses Gräbchens). Daß es sich bei diesem Gräbchen trotz seiner praktisch sterilen Verfüllung nicht um ein Gräbchen unabhängig von unserem Raum handelt, wird dadurch deutlich, daß sich ganz im Westen des ergrabenen Areals am Rand dieses Gräbchens auf etwa 55 cm Länge ein etwa 8 cm breites Stück Mörtel mit Wandverputz 1150 wohl in situ erhalten hat (Abb. 20). In der Weise, wie der Mörtelblock knapp unter das Niveau des umgestürzten Wandverputzes und damit unter das mutmaßliche Fußbodenniveau des Raumes reichte, und wegen seiner zu unserem Wandverputz zeigenden kleinen Falz, die den Fußpunkt der Wand angibt, ist wahrscheinlich, daß es sich bei diesem Stück 1150 um die Unterkante des Verputzes des südlichen Raumabschlusses zu

19 Zur Frage des zeitlichen Verhältnisses von Fensterrahmen und Wandfläche siehe STROCKA (Anm. 18) 42.

20 W. DRACK, Die römische Wandmalerei der Schweiz. Monogr. Ur- und Frühgesch. Schweiz 8 (Basel 1986) Abb. 143 ff.

21 R. ROTHKEGEL, Der römische Gutshof von Laufenburg. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1994) Taf. 127 ff.

22 Es sei allerdings nicht verschwiegen, daß der schon genannte Raum 41 in der Casa del Labirinto einer solchen Interpretation widerspricht. Es handelt sich hier jedoch um einen sehr viel kleineren Raum mit kleinteilerem Dekor. STROCKA (Anm. 18) Abb. 260 u. 261.

unserem Wandverputz handelt. Dies wird dadurch noch wahrscheinlicher, als auf einem nur geringfügig tieferen Niveau das Fundamentgräbchen 1160–1167 von einer 8–10 cm breiten Spur 1165 in Fortsetzung dieses Mörtelstückes begleitet wird (Abb. 1). Die Spur ließ sich im Profil nicht mehr erkennen, so daß es sich bei ihr um den Ausbruch des unteren Endes des Wandverputzes handeln muß. Nachdem auch bei einer erneuten Grabungserweiterung in der Metzgergasse nach Süden hin in den Jahren 1994 bis 1996 keinerlei Fortsetzung des Wandverputzes gefunden werden konnte, ist hiermit wohl tatsächlich der südliche Abschluß des Raumes, zu dem unser Wandverputz gehörte, erreicht. Etwas problematisch ist lediglich, daß das Gräbchen wie die Spur des Wandverputzes etwas schräg zur Struktur des Wandverputzes laufen. Diese geringfügige Verdrehung um etwa 2° läßt sich aber durchaus mit einem etwas ungleichen Fall der Wand erklären. Für das rechte Ende der Wand ergibt sich somit lediglich eine Spielbreite von maximal 10 cm über den erhaltenen Verputz hinaus.

Akzeptiert man diese Rekonstruktion, so stellt sich die Frage des Abschlusses des Dekors des Wandverputzes hier. Am leichtesten ist meines Erachtens die Rekonstruktion bei der mittleren Zone. Hier ist es sehr wahrscheinlich, daß der rote Rahmen noch wenige Zentimeter vor der eigentlichen Raumecke geschlossen wurde, so daß sich ein komplettes Feld ergab. Ähnlich unproblematisch ist die dritte Zone. Hier befindet sich – wie oben schon angedeutet – genügend Raum für das begonnene, gelb gerahmte Feld. Es scheint sogar soviel Platz zu sein, daß noch eine weitere Säule folgen konnte, so daß das Giebfeld ein Auflager fand.

Problematisch ist dagegen die erste Zone. Folgt man dem sich abzeichnenden Rapport von breitem Feld mit Tänen und schmalerem Feld mit palmenartigem Gewächs, dann würden vor der Ecke noch etwa zwei Drittel eines Feldes mit Gewächs zu liegen kommen. Allerdings würde diesem Feld der Bezug zu einer Lisene fehlen. Denkbar erscheint mir, daß entweder das Gewächs mit der Mittelachse bis in die Ecke gesetzt oder aber auf das Gewächs vollständig verzichtet wurde. Möglich ist jedoch auch, daß die Ecke ein abgewandeltes Motiv trug.



Abb. 20 Wandverputzbasis 1150 in situ. Der Bereich dahinter ist, ohne daß dies in Abb. 1 dargestellt ist, durch ein frühmittelalterliches Grab gestört.

Vergleiche zum seitlichen Abschluß der Bemalung

In Pompeji gibt es in der Casa del Labirinto verschiedene Beispiele, wie große Felder einer mittleren Zone ohne Lisene, aber trotzdem deutlich abgesetzt, in einer Ecke enden und auf der nächsten Wandseite quasi ihre Fortsetzung finden (z. B. Raum 6, Raum 29, Raum 30, 37).²³ Im Unterschied zu meiner Rekonstruktion der dritten Zone finden sich im gleichen Gebäude in Pompeji aber auch Räume mit Architekturmalerei, bei denen trennende Säulen als Halbsäulen in die Ecke gesetzt wurden und auf der benachbarten Wand ihre Fortsetzung fanden (Ala 7, Triclinum 39, Oecus 40).²⁴ Auch Beispiele für einen Abschluß einer Feldzone mit halben Lisenen, wenn auch ungegliederten, gibt es. So finden sich in der Casa dei Ceii im Atrium B und im Raum C mittlere Felder, die mit einer ganzen oder halben Lisene enden.²⁵ Beim ähnlichen Wandverputz von Laufenburg (siehe unten) enden die weißen Felder in regelmäßigem Abstand mit der roten Umrahmung.

In Bezug auf unsere erste Zone ist in der Casa dei Ceii der Raum E von großem Interesse. Hier gibt es eine vergleichbare Sockelzone mit unterschiedlich großen Zwischenfeldern. In den Ecken wird jeweils der Beginn eines neuen schmalen Zwischenfeldes unter einem Feldabschluß in der oberen Zone angedeutet, ohne daß darin aber eine Innengliederung zu finden ist.²⁶ Noch näher kommt unserem Problem der Raum R in der Casa degli Amorini dorati. In der Sockelzone befinden sich unter den Lisenen ebenfalls Gewächse, die Felder dazwischen sind mit allerdings unterschiedlich ausgeführten Bändern geschmückt. Die großen Felder in der mittleren Zone enden mit einem Randstreifen, die Sockelzone endet mit einem ganz schwach angedeuteten Feldabschluß (die dritte, die Architekturzone, hier symmetrisch zu den beiden unteren Zonen, endet in einem einfachen Randstreifen).²⁷

Dagegen weist die Casa dell'Orso in den Fauces a an den Raumenden jeweils noch ausgeführte Lisenen und schmale Felder in der Sockelzone auf.²⁸ Eine Variante dazu stellt der Verputz in Raum 30 in der Palastvilla von Bad Kreuznach dar. In der Sockelzone wie in der darüber liegenden Zone sind an den Wandenden jeweils halbe hochrechteckige Felder bzw. halbe Lisenen angelegt worden. Erstere weisen jeweils ein in der Ecke halbiertes Gewächs auf, letztere sind unterschiedlich entweder über Eck offen oder mit einem Farbstrich halbiert angelegt.²⁹

In Laufenburg fallen in der Sockelzone die letzten querrchteckigen Felder im Verhältnis zu den darüber liegenden hohen Feldern breiter aus. Sie enden ohne Ansatz der sonst üblichen hochrechteckigen Felder mit Gewächs auf gleicher Höhe wie die darüber liegenden weißen Felder.³⁰

Bei Architekturmalerei etwa entsprechend unserer dritten Zone ist häufig die Ecklösung dahingehend gewählt, daß eine Säule oder ein Pfeiler zur Hälfte auf der einen Wand, zur Hälfte auf der anschließenden Wand gemalt bzw. in gleicher Weise auch plastisch ausgeführt war.³¹ Andererseits belegt die Ostwand in Raum M der Casa degli Amorini dorati, daß in den Ecken die Fortsetzung von Säulen auch ganz weggelassen werden konnte.³² Allerdings handelt es sich hierbei um keine reine

23 STROCKA (Anm. 18) Abb. 109; 112; 164; 169; 174; 202.

24 Ebd. Abb. 114–118; 239–243; 258; 259.

25 MICHEL (Anm. 15) Abb. 117; 164.

26 Ebd. Abb. 204.

27 F. SEILER, Casa degli Amorini dorati (VI 17, 7.38). Häuser in Pompeji 5 (München 1992) Abb. 368–376. Der dortige Raum C zeigt eine ähnliche Endlösung. Die großen Felder der mittleren Zone finden jeweils in der benachbarten Wand ihre Fortsetzung, die Ecke ist hier durch einen klaren Strich betont (ebd. Abb. 133–138).

28 W. EHRHARDT, Casa dell'Orso (VII 2, 44–46). Häuser in Pompeji 2 (München 1988) Abb. 66–72.

29 R. GOGRAFE, Wand- und Deckenmalereien der Villen von Bad Kreuznach und Bingen-Kempton. Mainzer Arch. Zeitschr. 4, 1997, 37 mit Abb. 29; 30 u. 93.

30 ROTHKEGEL (Anm. 21) Beil. 2.

31 B. ANDREAE/H. KYRIELEIS (Hrsg.), Neue Forschungen in Pompeji und den anderen vom Vesuvausbruch 79 n. Chr. verschütteten Städten (Recklinghausen 1975) Taf. 14; 15; 37 (Oplontis); 59 (Villa von Boscoreale). STROCKA (Anm. 18) Ala 7 (Abb. 114; 118), Triclinium 39 (Abb. 239 ff.), Oecus 43 (Abb. 291 ff.), Raum 45 (Abb. 324 ff.) sowie Cubiculum 46 (Abb. 333 ff.).

32 SEILER (Anm. 27) Abb. 354.



Abb. 21 Montierter Wandverputz 769 im Ausstellungsraum ‚Römisches Forum‘ in Ladenburg mit Forumsmauer 518 (rechts) und Besuchersteg.

Architektur. Die Säule, deren Gegenstück in den Ecken fehlt, bildet die Mittelachse und das tragende Teil einer Girlande. Insbesondere im Bereich der illusionistischen Malerei haben Gebäude in den Ecken gelegentlich keinen konkreten Abschluß, z. B. verschiedentlich in der Casa dei Cei.³³ Die angeführten Beispiele zeigen ein ganzes, vielfältiges Spektrum von Ecklösungen auf. Aufgrund der Platzverhältnisse in unserem Raum (siehe oben) halte ich es für das wahrscheinlichste, daß in der ersten Zone noch kurz vor der Ecke eine Säule ausgeführt war, das anschließende Gewächs aber wegfiel. In der mittleren Zone dürfte mit wenigen Zentimetern Abstand zur Ecke der rote Feldrahmen gemalt gewesen sein. In der dritten Zone kam wohl noch eine komplette Säule zur Ausführung. Die Ecke selbst wäre dann, wie bei vielen der Vergleiche, durchgehend weiß belassen worden. Aufgrund anderer Beispiele wäre es aber auch denkbar, daß die dritte Zone mit einer halben Säule in der Raumecke endete. Dies hätte zur Folge, daß das letzte (erste) Feld in der dritten Zone entweder etwas breiter war oder, weniger wahrscheinlich, der Abstand vom rechten Feldrahmen zur halben Säule größer gewählt war. In beiden Fällen müßte bei einer solchen Lösung das Giebfeld flacher ausgefallen sein.

33 MICHEL (Anm. 15) z. B. Atrium B (Abb. 102 ff.), Raum C (Abb. 163 ff.).



Abb. 22 Nachträglich gefundene Blüte vermutlich aus dem Bereich über den Kapitellen in der dritten Zone.

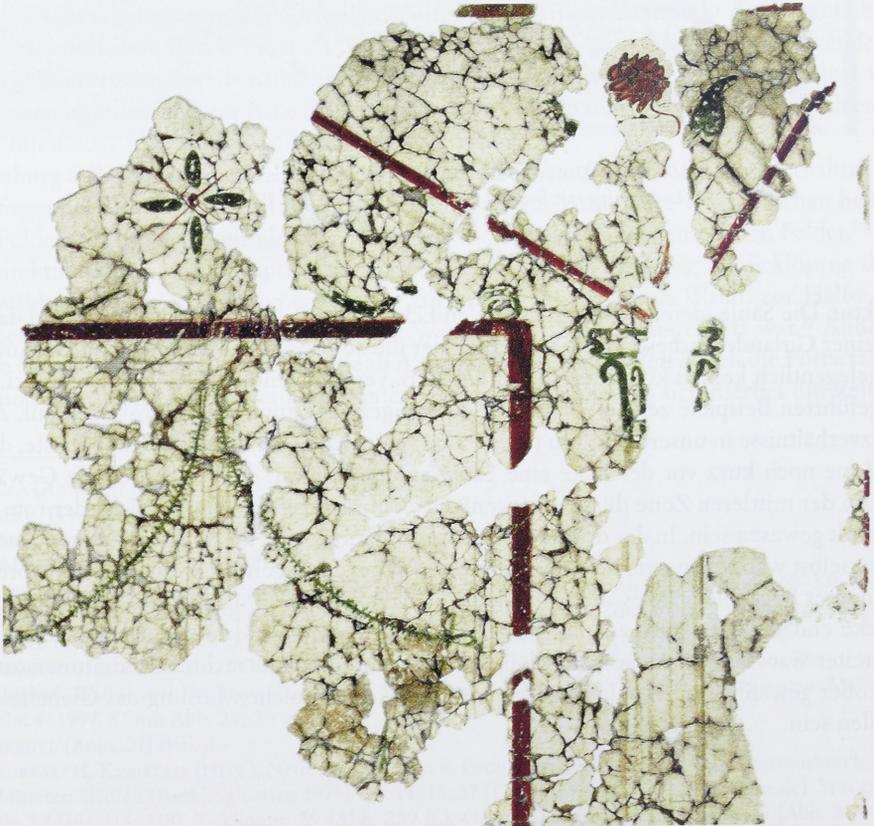


Abb. 23 Ausschnitt aus der dritten Zone links des Fensters mit einmontierter Blüte.

Der Raum

Abschlüsse

Direkte Hinweise auf die Ost-West-Ausdehnung des Raumes haben sich nicht erhalten. Die Lage des Wandverputzstückes 1142/1143 (Abb. 1; 6) mit dem fast identischen oberen Abschluß läßt die Vermutung zu, daß die Westwand des Raumes in ähnlicher Weise umgeworfen wurde wie die von uns geborgene Ostwand. Unter der Voraussetzung einer entsprechenden Lage im Boden ergäbe sich aus der Länge unseres Wandverputzes entsprechend der Höhe des Raumes und dem Abstand der beiden Stücke voneinander eine Raumbreite von etwa 11,5 m (2 x ca. 5,5 m plus 0,5 m).

Zum unteren Abschluß des Raumes, also seinem Boden, haben sich keine direkten Hinweise erhalten. Die Profile, insbesondere 1108 (Abb. 16) und 1109, zeigen direkt unter dem Verputz ein mittelbraunes, lehmig-sandiges Material, versetzt mit kleineren Buntsandsteinen, Kiesel, etwas Holzkohle und Mörtelbröckchen. Bei dieser mindestens 30 cm mächtigen Schicht, die kleine Linsen von hellerem und zum Teil lehmigerem Material beinhaltet, handelt sich wohl um eine Planierschicht. In weiten Bereichen schließt sie oben fast eben ab, in anderen ist die Oberkante aber auch leicht reliefiert. Dies ist aber gut als Ergebnis der Abbrucharbeiten denkbar.

Ob die beiden oben angesprochenen ‚Wellen‘ A und B (Abb. 1), die sich auch deutlich im Profil abzeichnen (Abb. 16), einen Hinweis auf im Boden verbliebene und später vergangene Unterlegbalken eines Bretterbodens geben, sei dahingestellt. Ihre leicht schräge, nicht ganz parallele Lage sowie die Form sprechen nicht unbedingt dafür. Denkbar ist auch, daß es sich um Abdrücke von Deckenbalken o. ä. handelt. In diesem Falle wäre aber bemerkenswert, daß sie sich im relativ gut verdichteten Untergrund eingedrückt hätten.

Wie oben schon angedeutet, war die Decke des Raumes vermutlich mit Holz verschalt, aber nicht verputzt. Darauf deuten einerseits die gefundenen Abschlüsse des Wandverputzes, andererseits die fehlenden Verputzbröckchen unmittelbar unter dem flächig gefallenem Wandverputz. Da der Abriss bzw. das Umwerfen der östlichen Raumwand nicht denkbar ist, ohne daß die Decke vorher entfernt wurde, müßte sich ein ursprünglich vorhandener Deckenverputz unbedingt auf dem ursprünglichen Fußboden bzw. Lauffhorizont erhalten haben.

Rekonstruktion

Die vorangegangenen Überlegungen führen zu dem Schluß, daß der hier vorgestellte Wandverputz Teil eines saalartigen Raumes gewesen sein muß. Dieser hatte wahrscheinlich eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 11,5 m und eine Nord-Süd-Ausdehnung von mindestens 5,25 m. Vermutlich erstreckte er sich in dieser Richtung über ca. 9 m, 12 m oder war sogar noch länger. Sicher nicht richtig ist die früher vermutete Nord-Süd-Ausdehnung der Halle von „mindestens 60, vielleicht 75 m oder mehr“.³⁴ Die lichte Höhe betrug mehr als 5,35 m und lag wahrscheinlich knapp unter 5,5 m.

Der Raum besaß vielleicht einen Bretterboden und sicher eine geschlossene Decke. Zumindest in der Ostwand, wahrscheinlich aber auch in der Westwand und vielleicht auch den anderen Wänden befanden sich in regelmäßigen Abständen Fenster in etwa 4 m Höhe über dem Boden.

Aufgrund der großen Ausdehnung des Raumes ist, da sich keinerlei Hinweise auf eine Unterstützung im Bereich des ca. 6 x 5,5 m großen ausgegrabenen Areal gefunden haben, mit einem freitragenden Dachstuhl mit Sprengwerk zu rechnen (angedeutet in Abb. 19; 24). Bei unserer Rekonstruktion wird von einer Firstlinie in Nord-Süd-Richtung ausgegangen. Falls der Raum aber in dieser Richtung weniger als 12 m maß, müßte das Dach wohl um 90° gedreht rekonstruiert werden. Ob dieses tatsächlich eine Regenrinne besessen hat, sei dahingestellt. Aufgrund des im Anschluß zu diskutierenden Gesamtgefüges ist dies aber durchaus denkbar.

34 Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 104.

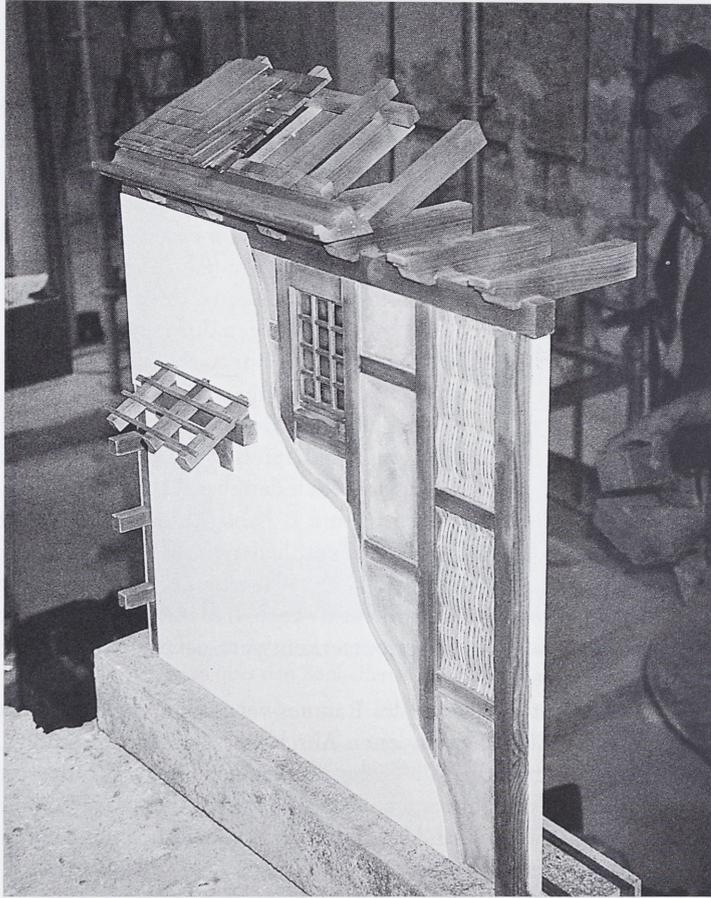


Abb. 24 Modell der Wand mit Wandverputz 769 im M 1 : 10 im Ausstellungsraum ‚Römisches Forum‘ in Ladenburg, allerdings mit nicht ganz korrekter Anordnung der Querbalken (Riegel).

Der beschriebene Raum oder besser Saal war Teil eines größeren Gebäudes, das auf der Höhe des südlichen Abschlusses des Raumes entsprechend dem sekundär ausgegrabenen Pfostengrübchen 1160–1167 seinen südlichen Abschluß besaß. Hier hat sich eine schmale Kiesstraße befunden. Unklar ist die Fortsetzung nach Osten, da hier über 1,5 m Breite eine Störung durch die spätere Forumsmauer 518 erfolgte. Eine Parallelwand folgte erst etwa 7 m jenseits unserer Wand.

Während sich die unter dem zugehörigen Gebäude liegenden älteren Baureste über ihren Grundriß und ihre Lage im Kastell I von Ladenburg sicher als Praetorium, also als Kommandantenwohnhaus der hier stationierten Truppe ansprechen lassen, ist der Grundriß des zum Wandverputz gehörigen Gebäudes so ausschnitthaft, daß z. Zt. nach Aussage von WILDENBERG³⁵ keine genaue Ansprache möglich ist. Allerdings ist auch hierfür über die Lage im Kastell, die Kontinuität und die Saalartigkeit des besprochenen Raumes die Interpretation als Praetorium wahrscheinlich.

Wegen seiner Einbindung in einen größeren Gebäudekomplex ist auf der östlichen Außenseite unserer Wand bzw. des Saales ein weiterer Dachansatz zu rekonstruieren. Beginnt dieser unterhalb des

35 Die verschiedentlich mitgeteilte Bearbeitung des Kastells I durch J. J. A. J. WILDENBERG im Rahmen einer Dissertation wird leider nicht weitergeführt. Ich danke Herrn WILDENBERG für manche hilfreiche Diskussion und daß er die für diesen Aufsatz notwendigen, über den Wandverputz hinausgehenden Grundinformationen zur Verfügung gestellt hat.

Fensters, kann hier, um eine halbwegs vernünftige Durchgangshöhe zu erhalten, bei dem in der Rekonstruktion angenommene Schindeldach mit 30° Neigung lediglich ein maximal 2,5 m breiter Korridor gelegen haben. Diese Überlegungen entfallen allerdings, wenn man ein gegen die Wand geneigtes und nicht ein von ihr wegführendes Dach annimmt. Dies würde besser mit dem oben angeführten Befund einer Parallelwand in einigem Abstand zusammenpassen. Dann ergäben sich aber erhebliche Probleme mit der Wasserabführung.

Datierung

Im Rahmen der Stratigraphie an der Metzgergasse gehört der Wandverputz und damit der zugehörige Raum sicher nicht zu den ältesten Befunden. Ihm gehen ältere Baubefunde mit insgesamt zwei Brandschichten voraus. Auf jeden Fall muß die Wand als dritter Bauzustand oder gar dritte Phase an ihrer Stelle angesehen werden. Auffällig ist im Verhältnis zu den anderen Kastellbefunden, insbesondere auch den älteren Praetoriumsbefunden, das hohe Niveau des Wandverputzes von ca. 103,25 m NN.

Aufgrund der von WILDENBERG vorgenommenen Arbeiten ist mittlerweile klar, daß dieser Raum nicht mit Estrichböden weiter im Nordosten des Gebäudes zusammengehört. Andererseits können ursprüngliche Überlegungen, die unmittelbar nach der Ausgrabung angestellt wurden – daß es sich nämlich bei der Halle um Teil einer Frühphase des Forums handeln könnte – nicht bestätigt werden.³⁶ Noch viel weniger kann der Wandverputz zum eigentlichen Forum gehören; dessen Niveaus beginnen nämlich erst auf 103,55 m NN.

36 Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 104.



Abb. 25 Rückseite des westlichen Teils des Wandverputzes 769/1 mit anschließendem Profil 823. Unter dem Stein im gelben Lehmband und links in der Ecke mögliche Balkenspuren. Rechts Forumsmauer 817 sowie die Störung durch ein frühmittelalterliches Grubenhaus.

Damit gehört der Wandverputz wohl zum letzten Bauzustand des Kastells I, genauer zu einem Umbau vermutlich des letzten Praetoriums und damit auch zum Schluß der militärischen Phase. Dafür spricht der planmäßige Abbruch, der nicht nur in der Metzgergasse, sondern auch an verschiedenen anderen Stellen des Kastells als Vorarbeit für die Errichtung von Forum und Basilika zu beobachten war. Somit datieren der Wandverputz und die Malerei in die 90er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. oder ganz an den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr., wahrscheinlich nach 97 n. Chr.

Der Beginn des Kastells I wird im Zusammenhang mit der Besetzung des rechten Oberrheintals und der Wetterau durch Pinarius Clemens in frühvespasianischer Zeit gesehen.³⁷ Seine Aufgabe und zumindest sein Teilabriß ist Voraussetzung für die Einrichtung der trajanischen Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium und insbesondere für den Bau von Basilika und Forum. Ob dies schon 98 n. Chr., wie früher vermutet, oder erst nach 106 n. Chr. erfolgte, ist an dieser Stelle allenfalls insofern erheblich, als bei der zuletzt vorgeschlagenen Spätdatierung der mögliche Zeitraum für die Errichtung unserer Wand noch in die trajanische Zeit reicht.³⁸ Ein historisches Datum für den Bau des Gebäudes und damit der Errichtung unserer Halle läßt sich mit 97 n. Chr. insofern wahrscheinlich machen, als einerseits in einer wohl dann beginnenden Phase die Gebäude des Kastells mit sehr viel mehr Platz neu errichtet worden sind, und sich keine Hinweise auf Reiterei mehr erkennen lassen, so daß dieser Zustand mit einem Truppenwechsel in Zusammenhang stehen dürfte.³⁹ Andererseits wurden in dieser Phase Ziegel der erst ab 97 n. Chr. in Obergermanien (Mainz) stationierten 22. Legion verwendet.⁴⁰ Auf keinen Fall können Zusammenhänge mit dem Saturninusaufstand oder einem möglichen Aufstand 96 n. Chr. hergestellt werden, da entsprechende Zerstörungshorizonte im Kastellvicus fehlen und auch im Kastell die Zerstörungen nicht einheitlich sind.

Vergleiche zur Bemalung

Meines Wissens ist der Befund einer zumindest in der Höhe praktisch komplett erhaltenen Wandmalerei eines Fachwerkraumes bisher nicht nur in Baden-Württemberg einmalig.⁴¹ Auch in Steingebäuden konnte ich ähnliche Malereien in den einschlägigen Werken, insbesondere auch zur italischen Wandmalerei nicht finden.⁴² Zwar ist die Dreizonigkeit bei höheren Räumen die Regel, genauso, wie eine Gliederung mit Architekturelementen in der dritten Zone sehr häufig ist. Auch sind alle Einzelmotive in der italischen wie der provinziellen Wandmalerei gängig.⁴³ Doch sind weißgrundige Malereien über die gesamte Wand hinweg relativ selten, obwohl sie „einen geringen Ausstattungsaufwand kennzeichnen“. ⁴⁴ Generell gibt es kaum entsprechende Beispiele einer solch klaren, straffen Ausführung wie in Ladenburg. Lediglich im südlichen Obergermanien kenne ich echte Vergleiche, und auch dort nur für die beiden unteren Zonen.

37 KAISER/SOMMER (Anm. 10) 395 f.; C. S. SOMMER, Vom Kastell zur Stadt. LOPODVNVM und die CIVITAS VLPIA SVEBORVM NICRENSIVM. In: Hj. PROBST (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998) 81–201 bes. 98 f. Die Situation ist allerdings insofern komplizierter, als – wie oben angedeutet – der Saal mit dem Wandverputz nicht zur gleichen Phase gehört wie die hier beschriebene, in den Kies der Via quintana eingreifende Praetoriumsphase.

38 KAISER/SOMMER (Anm. 10) 400 f. und mit Argumenten für die Spätdatierung vor allem SOMMER (Anm. 37) 116 ff.

39 SOMMER (Anm. 37) 101.

40 Ebd. 119.

41 Vgl. aber H. CÜPPERS, Malkunst im Norden des Imperiums. Arch. Deutschland 4, 1987, 28–35 bes. 29 mit dem Hinweis auf eine 3,3 m hohe Fachwerkwand (freundl. Hinweis J. RONKE).

42 Leider lag mir auch zum Abschluß der Überarbeitung dieses Aufsatzes die 1999 erschienene Monographie von R. GOGRAFE, Römische Wand- und Deckenmalereien im nördlichen Obergermanien. Quellen und Forsch. Gesch. Pfalz 2 (1999) nicht vor.

43 Zur provinziellen Malerei vgl. DRACK (Anm. 20) und DAVEY/LING (Anm. 6); zu einem gewissen Grad auch A. LINFERT, Römische Wandmalerei der nordwestlichen Provinzen (Köln 1975).

44 R. THOMAS, Die Dekorationssysteme der römischen Wandmalerei von augusteischer bis in trajanische Zeit (Mainz 1995) 279.

Sehr nahe kommt unserer Malerei die Wand im Raum 1 der Villa von Laufenburg.⁴⁵ Die dort noch bis zu einer Höhe von 1,86 m festgestellte zweizonige Malerei basiert ebenfalls auf einem weißen Grund. In der Sockelzone wechseln sich querrechteckige Felder mit gekreuzten ‚Lanzen‘ und hochrechteckigen Felder mit Gewächsen, nicht unähnlich unseren, ab. Die darüber liegende Zone mit weißen Feldern ist durch Lisenen mit floralen Mustern getrennt. Im Unterschied zum Ladenburger Wandverputz sind die weißen Felder aber mit Girlanden, ähnlich denen in unserer dritten Zone, versehen. Der obere Abschluß der Wandmalerei fehlt, es dürfte aber keine dritte Zone gegeben haben. Die Wand beinhaltet in den unregelmäßig breiten weißen Feldern zwei später zugesetzte Fenster. Die Form ihrer Laibung ist nicht beschrieben. Nach ROTHKEGEL ist als Datierung die Zeit um 100 n. Chr. wahrscheinlich; dieses Datum scheint aber zu einem gewissen Grad mit Bezug auf den Ladenburger Wandverputz zustande gekommen zu sein.⁴⁶

Sehr ähnlich ist auch der Wandverputz der Kryptoportikus der Villa von Buchs in der Schweiz. Hier finden sich auf weißem Grund in der Sockelzone querrechteckige Felder mit straff gespannten Schnüren, an denen Tänen hängen, alternierend mit hochrechteckigen Feldern mit Gewächsen. Darüber befinden sich Lisenen, die mit floralen Gebilden gefüllt sind, die aber sehr an Kandelaber erinnern. Die dazwischen liegenden weißen Felder sind wiederum mit Tänen geschmückt. Diese Malerei wird, zum Teil in Anlehnung an frühere Datierungen von Laufenburg, in das erste Viertel des 2. Jahrhunderts oder wenig später datiert.⁴⁷

Dagegen ist die Malerei aus Raum 30 in der Palastvilla von Bad Kreuznach unserer Malerei allenfalls nahestehend. Während der Grunddekor mit Gewächsen und andreaskreuzartig verspannten quer liegenden Feldern in der Sockelzone sowie Felder mit trennenden (leeren) Lisenen darüber noch recht gut vergleichbar sind, zeigt die Detailausführung und vor allem die bunte Farbgebung in der Sockelzone doch wesentliche Unterschiede.⁴⁸ GOGRAFE hat bei der Besprechung dieses Verputzes ebenfalls auf die Verputze von Laufenburg und Buchs wie auch auf unsere Wand hingewiesen. Aufgrund seiner Zugehörigkeit zur ersten Phase und wegen des mutmaßlichen Baubeginns der Palastvilla unter Antoninus Pius müßte der Verputz aus dieser Zeit stammen.⁴⁹

Auch sonst tauchen an den verschiedensten Grabungsplätzen immer wieder Wandverputzbruchstücke mit vergleichbarem Dekor auf. Die Konstruktion der zugehörigen Wände ist dabei aber meist unklar. Zumindest bei den Hauptvergleichen Laufenburg und Buchs sowie Bad Kreuznach ist jedoch eindeutig, daß es sich bei den Wandverputzen um solche an Steingebäuden handelt.

Von den vier ausführlicher besprochenen Verputzen ist meines Erachtens das Datum des Ladenburger Verputzes am sichersten. Auf jeden Fall ist aber interessant, daß es – vielleicht im Sinne von Musterbüchern – eindeutige Querverbindungen zwischen den militärischen und zivilen Dekors gibt. Ohne in dieses Thema tiefer eindringen zu wollen bzw. zu können, sei die Frage erlaubt, inwieweit es sich bei unserer Malerei um einen provinziellen Stil handelt, und ob hierbei das Militär der Träger gewesen sein könnte.

Auf jeden Fall handelt es sich bei der Ladenburger Malerei um eine Panneaux-Malerei, wie sie mit farbigen, insbesondere roten Hintergründen, durch viele Zeiten hindurch üblich war. Die seit dem letzten Jahrhundert bekannte Malerei von Laufenburg weist DRACK einer Übergangsform seines ‚philhellenischen Stils‘ der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zu.⁵⁰ Bei THOMAS werden diese und vergleichbare Malereien als „weißgrundige Lisenen-Systeme mit Blattornamentstreifen“ bezeichnet.⁵¹ Andere Malereien, die unserer zu einem gewissen Grad ähnlich sind, kommen auch in Britannien, z. B. in der Mansio von Catterick, vor. Dort werden sie hadrianisch datiert mit vielleicht etwas

45 ROTHKEGEL (Anm. 21) 25 ff. und Beil. 2.

46 Ebd. 29.

47 Ebd. 27 f. mit älterer Literatur.

48 GOGRAFE (Anm. 29) 30 mit Abb. 29; 30 und 93.

49 Ebd. 30 f.

50 DRACK (Anm. 20) 27 ff.

51 THOMAS (Anm. 44) 278 ff. Gerade die Verputze von Laufenburg und Buchs werden von ihr als deren Hauptbeispiele angeführt.

älteren ähnlichen Vorläufern.⁵² Auch in Iwerne, Minster und Witcombe sind große Flächen weißgrundiger Panneaux-Malerei bekannt, werden dort allerdings in das 3. oder 4. Jahrhundert datiert. Dementsprechend hat LING,⁵³ DRACK und LINFERT folgend, auch eine Zunahme der weißgrundigen Malerei, allerdings erst vom Ende des 2. Jahrhunderts an, konstatiert. Inwieweit dies tatsächlich eine kontinuierliche Entwicklung darstellt, und inwieweit der Ladenburger Wandverputz an ihrem Anfang steht, sei dahingestellt. Sicher belegt wird aber durch unsere Malerei, daß die weißgrundigen Dekorationssysteme, zumindest mit architektonischem Charakter, auch dazu verwendet wurden, repräsentative Räume zu gestalten.⁵⁴

Zusammenfassung

Bei dem hier vorgestellten bemalten Wandverputz des Kastells I in Ladenburg handelt es sich um ein nicht nur in den nordwestlichen Provinzen, sondern wahrscheinlich im gesamten römischen Reich einmaligen Fund. Dies rührt nicht von der Art des Dekors oder der Beschaffenheit der Wandmalerei als solcher her, sondern ergibt sich aus der Kombination von Erhaltung des Wandverputzes und Art der Wand, an der er ursprünglich befestigt war. Meines Wissens läßt sich mit dem Wandverputz erstmalig eine Raumhöhe in einem römischen Fachwerkgebäude zweifelsfrei mit nur geringen Spielräumen messen. Mit insgesamt wohl knapp 5,5 m Höhe bei nur 25–28 cm Wanddicke belegt sie eine hohe Kunstfertigkeit im Fachwerkbau. Aus der Höhe ergeben sich ganz neue Dimensionen für zukünftige Rekonstruktion solcher Gebäude.

Klar belegt ist mit dem Wandverputz auch, daß die insbesondere in Italien übliche dreizonige Panneaux-Malerei mit Architekturelementen abgewandelt nicht nur Eingang in die zivilen, vor allem städtischen Bauten der Provinzen gefunden hat, sondern auch im militärischen Bereich verwendet wurde. Es muß sogar die Frage gestellt werden, ob aus dem militärischen Bereich neue Stilentwicklungen ihren Ausgang genommen haben.

Danksagung

Die Grabungs- und Bergungsfotos in diesem Aufsatz stammen von verschiedenen Mitarbeitern der Grabung (Abb. 2–5; 16–18; 20; 24), die Senkrechtaufnahmen der einzelnen Wandverputzsegmente von K. NATTER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart (Abb. 6; 7), die Aufnahmen des restaurierten Wandverputzes sowie Arbeitsaufnahmen bei der Restaurierung besorgte Y. MÜHLEIS, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart (Abb. 8; 9; 12–15; 21; 22). Die Überarbeitung der Abb. 10 nahm M. HORN, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart, vor, die für Abb. 11 notwendige Bildbearbeitung führte A. BOHNERT, Architekturbüro Lackner/Bohnert, Ladenburg, die für Abb. 23 K. KORTÜM, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart, aus. Die Bearbeitung des Plans Abb. 1 wurde von C. NÜBOLD, CAN Zeichenbüro, Tübingen, vorgenommen; die Umsetzung der Rekonstruktionszeichnung Abb. 19 stammt von H. BAUR, Schwäbisch Gmünd. Das Modell Abb. 24 fertigten H. BAUR und M. STEGMAIER, Schwäbisch Gmünd. Allen Mitarbeitern sei herzlich gedankt.

Besonders muß dankbar erwähnt werden, daß es möglich war, im bis 1996 relativ großen Etat des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg die erheblichen Kosten der Restaurierung und Montage unterzubringen. Für die Jahre der Bearbeitung ist insbesondere die große Geduld von M. STEGMAIER, Schwäbisch Gmünd, festzuhalten, der den größten Teil der Restaurierungsarbeiten ausgeführt hat.

52 DAVEY/LING (Anm. 6) 34, Taf. 24; 25, Abb. 11; 12.

53 Ebd. 30 f.

54 Ich danke J. RONKE, Stuttgart, für Anregungen in diesem Zusammenhang.

Zum Abschluß gebracht und montiert haben den Wandverputz in beispiellosem Einsatz H. RÖSKE und A. LERCH vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im Zusammenhang mit dem 1900-Jahr-Jubiläum der Stadt Ladenburg. Allen Beteiligten gilt mein ganz herzlicher Dank.

Durch den Präsidenten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Prof. Dr. D. PLANCK, wurde der Stadt Ladenburg in der Ladenburg-Kommissionsitzung 1996 der Wandverputz zur Ausstellung zugesagt. Davor schon hatte die Gemeinde unter den Bürgermeistern R. SCHULZ und R. REBLE den projektierten musealen Raum im Bereich der Fundstelle des Wandverputzes im Forum an der Metzgergasse so hoch und großzügig anlegen lassen, daß der in seiner Gesamtheit montierte Wandverputz dort ausgestellt werden konnte. Das Engagement, insbesondere auch auf finanzieller Seite, der Stadt Ladenburg und des Heimatbundes Ladenburg unter seinem Vorsitzenden E. LACKNER soll hier ebenfalls dankbar erwähnt werden. Ohne deren Beharrlichkeit hätte man sich seitens des Amtes vorläufig wohl mit der eigentlichen Restaurierung des Wandverputzes begnügt. Die Stadt Ladenburg hat die darauf folgenden Schritte – Angleichung der Fehlstellen an den Verputz, Bau des Traggerüsts und die eigentliche Montage – finanziell übernommen. Dank der durch die Stadt Ladenburg und den Heimatbund Ladenburg ermöglichten großzügigen Gestaltung des Museumsraums nach Entwürfen von E. LACKNER, A. BOHNERT und CHR. FISCHER-WASELS, Ladenburg, und der anschaulichen und eleganten Didaktik (J. SAILER, Wegweiser GbR., Sinsheim) ist das ‚Römische Forum‘ in der Metzgergasse zu einem sehenswerten und, was den Inhalt betrifft, einmaligen Kleinod zur römischen Geschichte Ladenburgs und ganz Südwestdeutschlands geworden (Abb. 21).

Anschrift des Verfassers

Dr. C. SEBASTIAN SOMMER
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart

Schlagwortverzeichnis

Lopodunum; Ladenburg; römisch; Wandmalerei; Fachwerkwand; Kastell; Praetorium.